

Stefan Berkholz
Goebbels' Waldhof am Bogensee

Stefan Berkholz

Goebbels' Waldhof am Bogensee

Vom Liebesnest zur DDR-Propagandastätte

Ch. Links Verlag, Berlin

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage, September 2004

© Christoph Links Verlag – LinksDruck GmbH
Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 440232-0
www.linksverlag.de; mail@linksverlag.de

Umschlaggestaltung: KahaneDesign Berlin unter Verwendung
eines Standfotos aus dem Film »Ein Sommertag am Bogensee« (1943)

Lektorat: Stephan Lahrem, Berlin
Bildredaktion: Nadja Caspar, Berlin
Satz und Lithos: Agentur Siegemund, Berlin
Druck und Bindung: Bosch-Druck, Landshut

ISBN 3-86153-340-5

Inhalt

Bogensee – Ein Ort der Propaganda 7

NS-Zeit

»Ein Schmuckkästchen« – Ein Geschenk der Stadt Berlin 11

»Ein Idyll in der Einsamkeit« – Ort der Arbeit und Lektüre 13

»Ich eigne mich schlecht zum Keuschheitskommissar« – Das Liebesnest 16

»Wir werden Berlin judenrein machen« – Planungen zur Judenverfolgung 1938 24

»Da habe ich dann wenigstens ein Zuhause« – Neubau mit Hindernissen 28

»... leider etwas teuer« – Windige Finanzierungspraktiken 40

»Es ist so still und so gemütlich hier draußen« – 30 Privaträume, 40 Dienstzimmer, 60 Telefone 47

»Wir besprechen politische und Kriegsprobleme« – Der Waldhof als Ersatzministerium 56

»Künstler sind wie Kinder« – Feste mit Schauspielern 63

»So laßt uns also total Krieg führen« – Propaganda für den »Endsieg« 70

»Die Familie wird nach Lanke übersiedeln« – Ausweichen vor den Bomben 77

»... wenn nicht die zwölfte Stunde schon geschlagen hat« – Das Ende 83

DDR-Zeit

»Die Schäden im Innern der Häuser sind recht bedeutsam« – Plünderung des Inventars 98

»Der lang erwartete Tag der Eröffnung ist nun endlich angebrochen« – Gründung der FDJ-Zentraljugendschule 100

»Ab Januar 1948 hatte man Angst« – Die Stalinisierung 109

»... vermittelte uns wertvolle Erfahrungen aus seinem langen Kämpferleben« – Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« 113

»Denkmal des Sozialismus« – Neubauten am Bogensee 118

»Bekämpfung des faschistischen Putschversuches« – 17. Juni 1953 126

»Insel im Walde« – Abschottung durch Zaun und Ideologie 129

»Rotes Kloster« – Die Dogmatiker setzen sich durch 133

»Zentrum der Freizeit und der fröhlichen Feste« – kulturelles Begleitprogramm 137

»Eine wirkliche politische Schule des Lebens« – Theorie und Praxis 141

»Schwung und Optimismus« – Verleihung des Karl-Marx-Ordens 143

»Am Bogensee ist die Hölle los« – Helmut Schmidt zu Besuch in der Jugendhochschule 146

»Unser Leben und unser Glück im Sozialismus« – Mauerfall und Ende der Kaderschmiede 149

»Schützenswertes Ensemble« – Bogensee unter Denkmalschutz 153

Anhang

Anmerkungen 160

Ausgewählte Literatur 169

Bildnachweis 172

Danksagung 172

Personenregister 173

Angaben zum Autor 175

Bogensee – Ein Ort der Propaganda

»Bogensee« nennt sich das Gebiet nach einem kleinen Gewässer, rund 40 Kilometer nördlich von Berlin gelegen, verborgen im Wald, bebaut mit diversen Gebäuden. Ein Ödland heute, die Häuser stehen leer, Putz bröckelt von den Fassaden. Ein stummer Ort der Geschichte, ein Ort der Täter und Wortverdreher, ein Ort der Propaganda.

Seit 1936 richtete sich Joseph Goebbels am Bogensee seinen Landsitz ein. Anfangs waren es noch ein paar Blockhäuser, 1939 ließ sich der Propagandaminister drei solide Steinhäuser bauen, erdacht als »Kulturgemeinschaftshaus«, benutzt als Amtssitz, Erholungsstätte und »Liebesnest«. Nach 1945 nutzte die Freie Deutsche Jugend (FDJ) das Gelände für ihre Jugendhochschule, in den fünfziger Jahren wurde die »Kaderschmiede« zu einer imposanten, schloßähnlichen Anlage ausgebaut. Bis 1990 war das Areal am Bogensee bewacht und streng abgeschirmt von der Öffentlichkeit. Deutsche Vergangenheit, verbarrikadiert hinter Zäunen, Schranken und Schlagbäumen. In den fünf Jahrzehnten zuvor wußten nur Menschen mit Passierschein, was sich dahinter verbarg. Als sich die Schranken am Bogensee im Frühjahr 1990 für die Bevölkerung öffneten, war der Ansturm in den ersten Tagen groß. Man wollte sehen, wie Goebbels einst gewohnt hatte, man wollte sehen, wo Honecker, Pieck, Grotewohl, Krenz, Mielke, Hager und all die anderen aus dem SED-Staatsapparat geredet hatten. Die Gebäudehüllen standen unbeschädigt, das riesige Areal mitten im Wald beeindruckte viele Betrachter.

Was sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten tatsächlich auf dem Gelände abgespielt hatte, blieb weiterhin im dunkeln. Legenden und Mutmaßungen verstellten den Blick für die Wirklichkeit, auch in der Literatur. Von Goebbels' »Lustschloß« war die Rede, vom »Jagdhaus«, vom »Landgut Lanke« oder von einem »palastartigen Haus«.

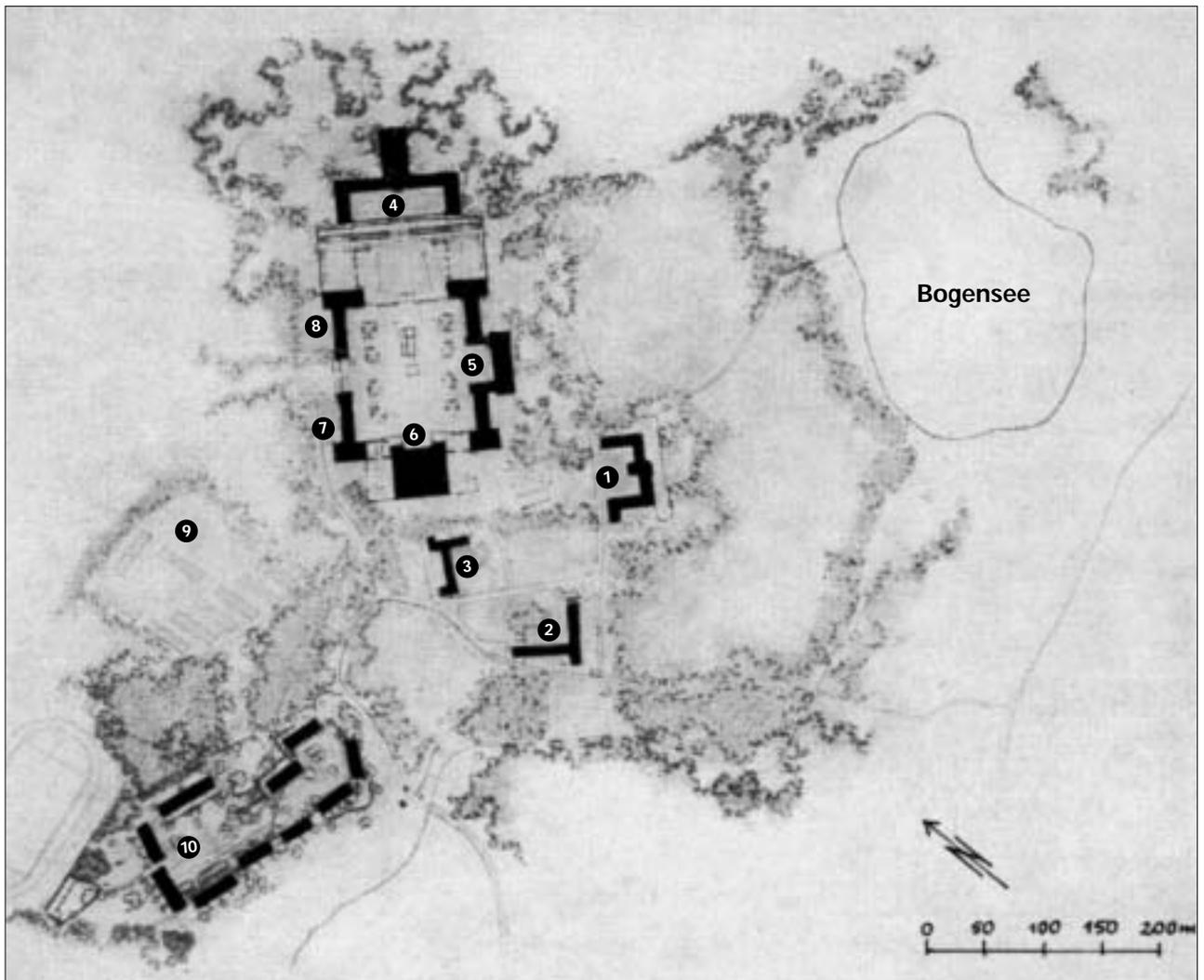
Mit der Wirklichkeit hatten diese Umschreibungen wenig zu tun. Für die Jahre in der DDR waren andere Gerüchte zu vernehmen. Es hieß, Walter Ulbricht und Herbert Wehner seien in den fünfziger Jahren am Bogensee zu einem konspirativen Treff zusammengekommen. Andere behaupteten, PLO-Kämpfer seien dort militärisch ausgebildet worden oder man habe den Ort für Internierungen am Ende der DDR bereitgehalten. Höchste Zeit also, eine historische Dokumentation vorzulegen, um genauer sagen zu können, was sich auf diesem Areal unter zwei deutschen Diktaturen abspielte.

Dieses Buch will weder eine Goebbels-Biographie noch eine Geschichte der FDJ sein. Hier wird nicht die Wirkungs- und Organisationsgeschichte des Propagandaministeriums beschrieben und keine Studie der organisierten Jugendbewegung vorgelegt. Das Geschehen am Bogensee soll vor allem erzählt werden, dazu, andeutungsweise, der zeitgeschichtliche Rahmen. Um die Atmosphäre zu veranschaulichen, habe ich mich in erster Linie auf zeitgenössische Quellen und Erinnerungen von Zeitzeugen gestützt. Die Stimmung einer Zeit soll wiedergegeben werden, die Tonlage von Beteiligten zu vernehmen sein. Sekundärliteratur wurde für den geschichtlichen Hintergrund genutzt, aber selten zitiert.

Am Ende bleibt die Frage, was mit dem Areal am Bogensee geschehen soll. Seit 1999 stehen die meisten Gebäude leer, aber sie sind denkmalgeschützt. Das Land Berlin, als Eigentümer des Geländes, sucht händeringend nach einer neuen Nutzung. Vielleicht kann diese Darstellung Anstöße zu einer Diskussion geben, ob Bogensee womöglich als Ort der Geschichte zu erhalten ist.

Berlin, im Juli 2004

Stefan Berkholz



Lageplan des Areals am Bogensee, um 1955. Drei Bauten für Goebbels aus den dreißiger Jahren: der Waldhof (1) und Nebengebäude (2/3). Die größten Bauten wurden in den fünfziger Jahren errichtet – Lektionsgebäude (4) – Studentenwohnheim Ost (5) – Gemeinschafts- bzw. Kulturhaus (6) – Studentenwohnheim West (7) – Schulleitungsgebäude (8) – Barackensiedlung aus der Frühzeit der DDR, später ersetzt durch solide Wohngebäude für die Angestellten der Jugendhochschule (9) – Wohnsiedlung (10).

NS-Zeit



Geburtstagsempfang für Propagandaminister Joseph Goebbels am 29. Oktober 1936. Hitler zeigt sich mit dem 39jährigen Jubilar auf dem Balkon des Propagandaministeriums in der Berliner Wilhelmstraße.

»Ein Schmuckkästchen« – Ein Geschenk der Stadt Berlin

»Die Reichshauptstadt schenkte ihrem Gauleiter ein Blockhaus«, titelte der nationalsozialistische *Angriff* in seiner Spätausgabe vom 30. Oktober 1936. Und auf Seite zwei hieß es genauer: »Die Stadt Berlin hat ihrem Gauleiter Dr. Goebbels ein besonderes Geburtstagsgeschenk gemacht. Es ist ein schlichtes Blockhaus an einem der stillen Seen in der Umgebung Berlins.« An welchem der stillen Seen, wurde nicht gesagt.

Einen Tag zuvor, am 29. Oktober, hatte Joseph Goebbels seinen 39. Geburtstag gefeiert, draußen am Wannsee zunächst, auf Schwanenwerder, wo die Familie seit kurzem ihren Wohnsitz hatte. Am Morgen war er von seiner Frau Magda und den drei Kindern, der vierjährigen Helga, der zweijährigen Hilde und dem einjährigen Helmut, begrüßt worden. »Das ist so nett und herzlich«, trug Goebbels in sein Tagebuch ein, »die Kinder sagen Gedichte auf. Dann läuft ein Film von ihnen, allerliebste, ganz so wie sie sind. Wir freuen uns alle sehr.«¹

Anschließend ging es zum Propagandaministerium in die Wilhelmstraße, für 10.30 Uhr war ein Empfang angesetzt. Der Weg dorthin wurde zum »Festzug«, denn »begeisterte Berliner«, so hieß es, säumten die Straßen. Im Vorraum des Ministeriums konnte man sich in bereitliegende »Gratulationslisten« eintragen.² In den oberen Räumen fand zunächst ein Zusammensein im Kreise der Weggefährten statt. Eine Stunde später: »Empfang namhafter Persönlichkeiten des künstlerischen Lebens«. Reden, Ehrungen, Geschenke – »Berge von Geschenken«, heißt es im Tagebuch, »vor allem Bilder, worüber ich mich sehr freue«. Um 12 Uhr überreichte der Bürgermeister von Teltow den »Ehrenbürgerbrief« an Goebbels. Hitler gab sich die Ehre, Hermann Göring kam dazu, der treueste Gefolgsmann war ganz gerührt. Sie zeigten sich dem Volk auf dem Balkon, ließen sich feiern.³ Anschließend lud Goebbels seine Mitarbeiter aus dem Ministerium zum Essen, wieder gab es Geschenke, Blumen, Briefe, Reden.

Seit sieben Jahren war er nun Reichspropagandaleiter der Partei, im März 1933 hatte man ihn zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ernannt. Goebbels sorgte in der Folgezeit für die Gleichschaltung des

kulturellen Lebens, er brachte die Massen mit seinen Reden auf Kurs. Seit zehn Jahren war er in der Hauptstadt, von seinen Gefolgsleuten wurde er als »Eroberer von Berlin« gefeiert, denn die einst »rote Stadt« war von den Nationalsozialisten übernommen worden. Man zollte Goebbels Respekt – sein Einfluß war enorm.

Irgendwann an diesem prallgefüllten 29. Oktober nahm Goebbels sich dann die Zeit, um die 40 Kilometer nach Lanke hinauszufahren. Er wollte unbedingt noch einen Blick auf sein neues Anwesen im Norden von Berlin werfen. »Und dann heraus zum Bogensee«, trug er in sein Tagebuch ein. »Ich bin so gespannt. Und dann: das Haus ist wunderbar geworden. Ein Schmuckkästchen. Hier läßt sich ausruhen und arbeiten. Welch ein Idyll! So romantisch und still. Ich bin ganz glücklich. Und ich glaube, Lippert und Hanke auch, weil es mir so gefällt.«⁴



Goebbels war ein virtuoser Demagoge. Im Waldhof am Bogensee wollte er Ruhe für die Vorbereitung seiner Reden finden.

Karl Hanke war seit März 1933 Goebbels' persönlicher Referent und Sekretär, fünf Jahre später, 1938, wurde er zum Staatssekretär ernannt. Er war der Büroleiter und kümmerte sich unter anderem um alle organisatorischen Belange am Bogensee. Julius Lippert, der offiziell die Schenkungsurkunde für das Areal ausgestellt und unterschrieben hatte, war ein enger Gefolgsmann Goebbels'. Er hatte sich zunächst als Chefredakteur des *Angriff* einen Namen gemacht, war 1929 Abgeordneter der NSDAP im Berliner Stadtparlament und 1930 Fraktionsführer der Berliner NSDAP geworden. Im März 1933 hatte Göring ihn zum »Staatskommissar zur besonderen Verwendung« ernannt, womit er zum eigentlichen Bürgermeister von Berlin wurde, auch wenn er sich noch nicht so nannte. Lippert besorgte die »Säuberung« der Stadtverwaltung von Kommunisten, Sozialdemokraten und Juden. Anfang 1937 wurde er offiziell mit dem Oberbürgermeisteramt von Berlin belohnt.⁵

Der Wortlaut der Schenkungsurkunde für Goebbels' Landsitz war im *Angriff* nachzulesen: »Die Reichshauptstadt gedenkt am Zehnjahrestage der Gründung des Gaues Berlin in dankbarer Verehrung ihres Ehrenbürgers, Gauleiters, Reichsministers Dr. Goebbels, der in langjährigen schwersten Kämpfen zum Eroberer Berlins wurde und damit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau der Stadt Berlin einleitete. Um ihrem verehrten Ehrenbürger eine Stätte zu schaffen, an der er nach der Mühe der täglichen Arbeit im Dienste von Volk und Reich völlig losgelöst von den Störungen des weltstädtischen Getriebes Ruhe, Erholung und Sammlung finden kann, hat die Reichshauptstadt in einem städtischen Forst an dem stillen Ufer eines schönen Sees ein schlichtes Blockhaus errichtet, das sie ihrem Ehrenbürger zum Zeichen ihrer inneren Verbundenheit mit seinem segensreichen Schaffen auf Lebenszeit zur freien Benutzung zur Verfügung stellt.«⁶

Lippert hatte den kommissarischen Oberbürgermeister Oskar Maretzky sechs Wochen zuvor in Kenntnis gesetzt. Im Schreiben vom 19. September 1936 heißt es: »Ich halte im Hinblick auf die diesjährigen Feierlichkeiten des Gaues Berlin, mit denen der Geburtstag des Gauleiters zeitlich zusammenfällt, den Zeitpunkt für besonders geeignet, um dem Gauleiter Dr. Goebbels in würdiger Weise die Verbundenheit und Dankbarkeit der Stadt Berlin dafür zum

Ausdruck zu bringen, daß er die Reichshauptstadt für den Nationalsozialismus erobert hat. Da ich weiß, daß es den Gauleiter besonders freuen würde, wenn ihm durch die Stadt Berlin in der Einsamkeit schöner Natur eine Stätte geschaffen würde, in der er sich auch einmal unbehelligt frei bewegen kann, habe ich mich entschlossen, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Das in Aussicht genommene, im einfachen Blockstil gehaltene Haus am Bogensee nordwestlich von Lanke soll zum Geburtstag des Gauleiters Dr. Goebbels grundsätzlich fertig sein.«

Die Forstverwaltung werde das Gelände »von allen Hindernissen bereinigen«, teilte Lippert dem Oberbürgermeister Maretzky weiter mit, das Gebiet solle schleunigst unter Landschaftsschutz gestellt werden. Grundstück und Haus verblieben allerdings »im Eigentum der Stadt«, Goebbels würden sie lediglich »nach seinem Wunsche zur Benutzung zur Verfügung gestellt«. Also keine Grundstücksübertragung, keine grundsätzliche Enteignung landeseigenen Areals. »Sollte einmal der Gauleiter auf eine weitere Benutzung keinen Wert mehr legen«, fügte Lippert hinzu, »wäre dieses Grundstück geeignet, für Dienstzwecke der Forstverwaltung Verwendung zu finden.« Schließlich solle sich der Arbeitsdienst »an der Begradigung der Wege und Beseitigung der Wurzeln an der Baustelle (...) beteiligen«.⁷

Oskar Maretzky war so etwas wie ein Statthalter für Lippert bzw. Goebbels. Selbst nie besonders in der Öffentlichkeit hervorgetreten, galt er als loyaler Gefolgsmann und treues, wenn auch spät eingetretenes NSDAP-Mitglied.⁸ Die Vorgaben Lipperts setzte er rasch in die Tat um. In einer geheimen Vorlage unterrichtete Maretzky die Ratsherren am 28. September darüber, daß er »zur Errichtung des Blockhauses und seines Zubehörs (...) eine außerplanmäßige Ausgabe in Höhe von 128000,- RM« bewilligt habe. Eine, wie es weiter hieß, »Haushaltsüberschreitung«, deren Deckung »bis zur Nachtragsatzung zum Haushaltsplan 1936« offenbliebe.⁹

Um die Schenkung möglichst schnell umzusetzen, sei »ein im Rohbau bereits vorhandenes Blockhaus ausgesucht worden«, ein Prototyp offenbar, den Goebbels auf einer Bauausstellung in Berlin schon gesehen und daran Gefallen gefunden hatte. »Das Haus enthält zwei größere und zwei kleinere Zimmer mit den notwendigsten Nebenräu-

men«, heißt es in dem Amtsschreiben weiter, teilweise sei es unterkellert, dazu komme »ein Nebengebäude für Bedienstete und eine Garage«. 56000 RM wurden als reine Baukosten für die drei Gebäude – »nach den bisherigen Feststellungen« – veranschlagt.

»Die einsame Lage mitten im Forst« verursachte weitere Kosten: Die Versorgung mit Strom vom gut zwei Kilometer entfernten Obersee bei Lanke war herzustellen, eine Transformatorenstation mußte errichtet, eine Fernsprechanlage – mit »unmittelbarer Anschlußmöglichkeit an das Reichspropagandaministerium« – eingebaut werden. Wasserversorgung und Entwässerung waren sicherzustellen, dazu kamen »Arbeiten im Gelände, z. B. für die Einzäunung des Geländes rund um den Bogensee in einer Länge von rd. 2,5 km«, Ausgaben für Wege und Gartenanlagen, für die Einrichtung mit Möbeln und Haushaltsgegenständen sowie allgemeine Zuschläge »für die erschwerte Anfuhr der Baustoffe sowie für Transport und Unterbringung der Bauarbeiter« – summa summarum: 128000 RM.¹⁰

»Vorherige Anhörung der Ratsherren« sei in diesem besonderen Fall – »im Hinblick auf die außerordentliche Veranlassung und die zeitliche Beengung« – leider nicht möglich; »jedoch sind die Beiräte für das Finanzwesen in ihrer Sitzung am 22. September 1936 bereits mündlich über die beabsichtigte Haushaltsüberschreitung unterricht-



»Ringsum tiefe Einsamkeit« – so Goebbels in seinem Tagebuch über sein Anwesen. Der Bogensee im August 1942.

tet worden«, heißt es abschließend in der geheimen Vorlage von Oberbürgermeister Maretzky.

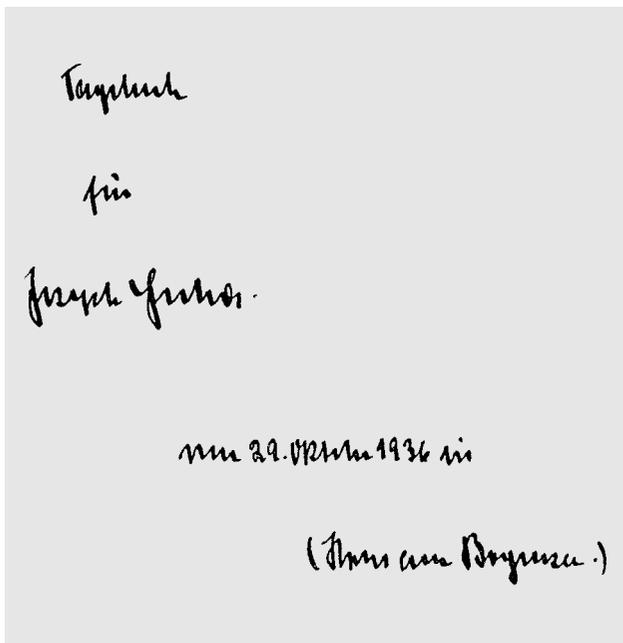
Daß die ursprünglich veranschlagten Kosten überschritten wurden, geht aus einer vertraulichen Aufstellung vom Januar 1939 hervor. Die Baukosten für das Blockhaus waren von 46000 auf 195000 RM gestiegen, ein Hausmeisterwohnhaus schlug mit 75000 RM zu Buche, der »Bau eines Bootshauses zur Unterbringung eines Motorbootes« sowie der »Bau eines Hauses für den Schießstand« kosteten 27000 RM – am Ende waren, laut amtlicher Auflistung, 315000 RM aufzubringen, das meiste aus Mitteln der Berliner Forstverwaltung.¹¹

»Ein Idyll in der Einsamkeit« – Ort der Arbeit und Lektüre

Glaukt man den Tagebucheinträgen von Goebbels, hatte der Propagandaminister den lauschigen Ort am Bogensee sechs Wochen zuvor, am 17. September 1936, erstmals besichtigt: »Nachm. neue Reichsautobahn dicht hinter Bernau«, heißt es in seinen Notizen. »Da liegt das Plätzchen, wo für mich gebaut werden soll. Ein Waldidyll. Wunderbar! Ein kleiner Hügel, und von da sieht man nur Wasser, Bäume, Wiese. Und ringsum tiefe Einsamkeit. Da ist wirklich gut sein. Ich schlage mit Freuden ein. Hanke hat seine Sache gut gemacht.«¹²

Es paßte alles. Die Reichsautobahn war seit kurzem fertiggestellt, fünf Monate zuvor, im April 1936, hatte man die Stettiner Strecke bis zum Abzweig Joachimsthal freigegeben, die Ausfahrt Lanke war nun in einer knappen Stunde vom Berliner Regierungsviertel zu erreichen.

Für seine Zeit am Bogensee richtete sich Goebbels ein eigenes Tagebuch ein. »Entspannen heißt, sich auf neue Spannungen vorbereiten«, setzte er als Motto auf das Deckblatt und eröffnete die Kladder am 29. Oktober. Vier Tage später, am 3. November, kam er zu seiner ersten Eintragung in diesem gesonderten Notizheft vom »Haus am Bogensee«. Bis Anfang Dezember 1939 führte Goebbels seine Eintragungen in diesem DIN-A5-Heft fort. Es entstanden 161 Seiten mit Tagebucheinträgen. Später fügte Goebbels die Ereignisse am Bogensee in seine laufenden



Goebbels führte am Bogensee ein eigenes Tagebuch. Es beginnt mit einem handschriftlichen Eintrag vom 29. Oktober 1936.

Tagebuchnotizen ein. Häufig bezeichnete er seinen Landsitz nach der nahegelegenen Ortschaft und nannte ihn einfach »Lanke«.

Anfangs nutzte Goebbels sein Refugium mitten im Wald nur stundenweise oder für wenige Tage, über Nacht, übers Wochenende, zu Feiertagen. Später wurde Bogensee auch in den Ferien seine Rückzugsmöglichkeit. Das Blockhaus galt ihm als »kleines Paradies«¹³, als »Zufluchtsstätte«¹⁴ in »Weltabgeschiedenheit«¹⁵. Hier kam er, fern dem Trubel, zum Nachdenken und Philosophieren, hier bereitete er seine Reden und Pamphlete vor, hier heckte er Schachzüge der Politik aus und gab seiner Melancholie nach, hier las er Bücher, zu denen er sonst nicht kam.

Häufig klingen seine Bemerkungen im Tagebuch ähnlich wie jene vom 3. November 1936: »Im Regen zum Bogensee. Ganz alleine. Ich bin so glücklich. Es ist ganz still und ruhig hier. Ich arbeite, lese, schreibe, und bin glücklich. Rings um mich Wald, welches Laub, Nebel, Regen. Ein Idyll in der Einsamkeit. Es ist so still und verlassen hier. Man kann denken, arbeiten, in Ruhe lesen, keine Telefonanrufe und Briefe, ganz sich selbst überlassen.«¹⁶

Am 5. November war Goebbels wieder draußen, diesmal »einen ganzen Packer« Arbeit »auf dem Arm«. »Hier ist es ruhig und friedlich«, schrieb er, »hier kann man ohne Hast und ohne Übereilung arbeiten und nachdenken«.¹⁷ Er schwärmte vom Herbstwetter, er bemerkte, wie »der Wald so herrlich duftet«, und geriet dann plötzlich völlig außer sich. Am späten Nachmittag las er sich mit einem Buch des in der Schweiz lebenden Schriftstellers Emil Ludwig in Rage. Das schmale Büchlein mit dem Titel »Der Mord in Davos« spielte auf eine wahre Begebenheit vom Februar des Jahres an. Der jugoslawische Medizinstudent David Frankfurter hatte den Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz, Wilhelm Gustloff, erschossen, um damit ein Zeichen zu setzen, zum Widerstand zu ermutigen. Emil Ludwig hatte diese Tat aufgegriffen und ein antifaschistisches Buch vorgelegt, erschienen war es im Amsterdamer Querido Verlag. Nazi-Behörden setzten die Schweiz daraufhin dermaßen unter Druck, daß die Eidgenossen Einfuhr und Verbreitung der Schrift verboten.¹⁸

»Ein gemeines, echt jüdisches Machwerk zur Verherrlichung des Hebräers Frankfurter«, ereiferte sich Goebbels in seiner Waldidylle: »Da kann man Antisemit werden, wenn man es nicht schon wäre. Diese Judenpest muß ausgeradiert werden. Ganz und gar. Davon darf nichts übrig bleiben.«¹⁹ Vierzehn Tage später fand der Propagandaminister draußen ganz zu seinem Seelenfrieden zurück: »Hier bin ich Mensch, hier kann ich's sein! Der Wald duftet, und es klirrt von Kälte. Ich sitze und lese, schreibe, musiziere, faulenze. Das ist schön nach so einer arbeitsreichen Woche.«²⁰

Am 12. November 1936 fuhr Goebbels nach dem Mittagessen zu seinem Blockhaus hinaus. Er las etwas, darunter »rührende Briefe aus dem Volke«, er schrieb etwas und fuhr »abends nach Lanke zum Arbeitsdienst, der mein Haus im Walde gebaut hat«. In sein Tagebuch trug er anschließend ein: »Kameradschaftsabend. Sehr nett und herzlich.«²¹

Die Lokalzeitung, das *Niederbarnimer Kreisblatt*, berichtete am anderen Tag auf ihrer Titelseite vom Besuch des »Dr. Goebbels«. Erkenntlich habe er sich zeigen wollen »für die Hilfe, die ihm der Arbeitsdienst Lanke bei der Erstellung seines Waldhauses« geleistet habe. So sei die »Abteilung Lanke (...) in der Turnhalle ihres Lagers Gast von

Reichsminister Dr. Goebbels« gewesen. Anwesend waren auch engste Mitarbeiter: Ministerialrat Karl Hanke, Oberregierungsrat Leopold Gutterer, der Referent im Propagandaministerium Stolze sowie der persönliche Adjutant Diether von Wedel.

Das *Niederbarnimer Kreisblatt* war zu dieser Zeit nicht nur das »amtliche Organ der Kreisverwaltung«, sondern mittlerweile auch das »Mitteilungsblatt des Kreises Niederbarnim der NSDAP«, wie es in der Unterzeile hieß. Über dem Titel breitete ein düsterer Vogel seine Flügel aus und schwang in seinen Krallen eine Fahne mit dem Hakenkreuz, darüber der Schlachtruf: »Deutschland erwache!«

»In schlichten und herzlichen Worten bedankte sich Dr. Goebbels bei den Arbeitsmännern für die geleistete Arbeit«, heißt es im Zeitungsbericht weiter. »Seine Freude darüber sei groß. Sie, die Arbeitsmänner, haben mit bei der Errichtung dieses Blockhauses geholfen und ihm somit einen Erholungsaufenthalt fernab vom Weltgetriebe geschaffen. Hier könne er hin und wieder von den schwe-

ren, verantwortungsvollen Pflichten ausruhen, um neue Kräfte zu sammeln.«²²

Der Reichsarbeitsdienst war im Jahr zuvor als sechsmonatige Dienstpflicht für alle jungen Männer und Frauen zwischen 18 und 25 Jahren eingeführt worden. »Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volke«, hieß es in Paragraph eins des Reichsarbeitsdienstgesetzes. Die Jugend solle »im Geiste des Nationalsozialismus« zum Gemeinsinn und »zur wahren Arbeitsauffassung« erzogen werden. »Gemeinnützig« nannten sich die Tätigkeiten, die beweisen sollten, »daß der eigentliche Sinn an der Arbeit nicht im Verdienst liegt, den sie einbringt, sondern in der Gesinnung, mit der sie geleistet wird«. Beim Bau der Reichsautobahnen wurden diese Arbeitskräfte ebenso eingesetzt wie im Forst, beim Wege- und Deichbau oder eben bei vielfältigen Arbeiten für die nationalsozialistische Führung.

Der Abend in der Turnhalle verlief offenbar recht unterhaltsam. Nach dem Abendessen »an gemeinsamer Tafel« und der Erstaufführung des Historienschinkens »Frideri-



Der Reichsarbeitsdienst Lanke war im Schloß des Ortes untergebracht. Hier feierte Goebbels im November 1936 die Fertigstellung seines Blockhauses am Bogensee, wofür er in Lanke viele Helfer gefunden hatte.

cus« revanchierten sich die »Arbeitsmänner« mit »Darbietungen humoristischer Art«. Man saß beisammen, plauderte miteinander, erzählte sich Witze – »herrlicher Geist bei den Jungen«, schwärmte Goebbels im Tagebuch, bis Mitternacht habe er »mitten unter ihnen« gesessen. Und das *Niederbarnimer Kreisblatt* wußte noch zu berichten, daß der Minister sich »verabschiedete mit dem Versprechen, da man ja Nachbar sei, oft wieder zu kommen«.

Daß der Arbeitsdienst Goebbels auch weiterhin zur Verfügung stand, geht aus einer Eintragung vom April 1937 hervor: »Die Wege sind vom Arbeitsdienst schön gemacht worden«, freute sich Goebbels in seinem Tagebuch.²³

»Ich eigne mich schlecht zum Keuschheitskommissar« – Das Liebesnest

Selten nahm Goebbels in der Anfangszeit seine Ehefrau Magda mit hinaus, selten auch die Kinder. Der 22. November 1936 war so eine Ausnahme. Nachmittags fuhren sie zusammen mit seiner jüngsten Schwester Maria und einer »kleinen griechischen Sängerin« zum Bogensee, machten Musik, hörten Schallplatten. »Es ist wunderbar still«, notierte er, »die Kinder kommen sich vor wie im Märchen«. ²⁴ Ansonsten war Bogensee dem Herrn vorbehalten und, so sagte man, auch seinen Abenteuern. Belustigt machte er im September 1937 eine versteckte Anmerkung in seinem Tagebuch: »Lektüre: »Frauen um Napoleon«. Ein interessantes Buch, das mir beweist, daß in diesem Punkte auch die größten Männer nur Sterbliche sind.« Und mit einem Ausrufungszeichen versehen setzte er hinzu: »Eine Beruhigung für mich!«²⁵

Das kleine Blockhaus im Walde, raunte man, sei auch Goebbels' »Liebesnest«. Doch wenige wußten Näheres oder wollten Details preisgeben. Um so mehr wurden Gerüchte in die Welt gesetzt: Schauspielerinnen soll er sich hier gefügig gemacht haben, wer nicht spurte, konnte die Karriere vergessen; wer sich hingab, beförderte das eigene Fortkommen. Von zwei Schauspielerinnen wissen wir Genaueres. Anneliese Uhlig brachte der Aufenthalt am Bogensee um die Karriere, erzählt sie; für Lida Baarova wurde

der Ort zum Schauplatz eines Liebesdramas mit dem Propagandaminister. Eine Affäre, für die Goebbels beinahe alles aufgegeben hätte, eine unglückliche Liebe, die für die tschechische Schauspielerin zum Schicksal ihres Lebens wurde.

Im Sommer 1936 hatte Lida Baarova den Propagandaminister kennengelernt. Zu der Zeit war sie mit Gustav Fröhlich, dem gefeierten Filmstar der Deutschen, liiert, in den sie sich während der Dreharbeiten zu ihrem ersten Film in Deutschland, »Barcarole«, verliebt hatte. Die Premiere im März 1935 wurde ihr Durchbruch als Schauspielerin auch in Goebbels' Filmreich, zusammen mit Gustav Fröhlich war sie bald der Mittelpunkt auf Festen und Empfängen der nationalsozialistischen Machthaber. Fröhlich lebte zudem auf der Insel Schwanenwerder am Berliner Wannsee in der Nachbarschaft von Goebbels. Man lief sich über den Weg.

In ihren Memoiren erinnerte sich Lida Baarova: »Als ich den Weg hinauf zur Villa einschlagen wollte, lief ein Mann die Straße entlang, der an jeder Hand ein kleines Mädchen führte – es war Goebbels, der gerade mit zweien seiner hübschen Töchterchen spazierenging. Der Minister grüßte mich freundlich und sagte, er habe das Grundstück nebenan als Sommersitz erworben und sei der neue Nachbar. Dann erkundigte er sich nach Gustls Villa und äußerte einen Wunsch: »Ach, Frau Baarova, ich hätte so gern einmal das Haus von Herrn Fröhlich von innen gesehen.«²⁶

Schon diese erste Begegnung elektrisierte die Schauspielerin. Die Stimme des Ministers wirkte offenbar ungeheuerlich, »es war wirklich ein ganz eigenartiges Gefühl, so wie ich es noch nie gehabt hatte, denn die Stimme schien in mich einzudringen«. ²⁷ Das Schicksal nahm seinen Lauf.

Am 3. Juni 1936 trug Goebbels in sein Tagebuch ein: »Abends Spaziergang mit Helga. Mit Gustav Fröhlich und Lida Baarova ihr Haus angesehen. Sie haben es sehr nett.«²⁸ Der ersten Besichtigung im Hause Gustav Fröhlichs folgte die Einladung zur großen Abschlußfeier der Olympischen Spiele, am 15. August auf der Pfaueninsel. Drei Tage später kam es zu einem Ausflug auf Goebbels' Yacht. Und Lida Baarovas nächster Film »Verräter« – ein offen propagan-



Familienspaziergang im Garten der Alten Reichskanzlei. Hitler im trauten Gespräch mit Magda Goebbels, der Propagandaminister schreitet mit Lieblingstochter Helga voran. Das Foto entstand im Oktober 1936.

distischer, wie sie zugab²⁹ – sollte während des Reichsparteitages im September 1936 in Nürnberg Premiere haben. Goebbels persönlich orderte sie per Telefon zu den Feierlichkeiten, auf dem Empfang wurde sie direkt an die Seite des Propagandaministers plziert. Später, als es noch zum Hotel Hitlers ging, flüsterte ihr Goebbels die erste Liebeserklärung ins Ohr.

»Im Kern wollte ich nicht nachgeben«, kommentierte Lida Baarova diese Szene später, »aber vielleicht schmeichelte mir sein Interesse auch ein wenig, und zweifelsohne war mir vor diesem Menschen auch durchaus bange. Er hätte es mit Leichtigkeit erreichen können, daß mein Aufstieg auf der Karriereleiter gestoppt und mein so vielversprechend begonnener Weg ein jähes Ende gefunden hätte ...«³⁰ In jenen Tagen habe ihr Goebbels auch von seinem Blockhaus vor den Toren Berlins erzählt und ihr das

Angebot gemacht, ihn dort einmal zu besuchen, zum Tee vielleicht. Lida Baarova hatte gerade erst ihren 22. Geburtstag gefeiert, sie war 17 Jahre jünger als Goebbels.

Irgendwann im Laufe des Herbstes 1936 war es soweit. Goebbels meldete sich wieder persönlich am Telefon und richtete ihr aus, er schicke jetzt seinen Fahrer, der werde sie zu ihm »zum Tee« nach Lanke bringen und sie selbstverständlich auch wieder zurückfahren, sie könne also ganz beruhigt sein. Lida Baarova willigte ein.

Zunächst ging es über die Autobahn, dann fuhr sie der Chauffeur ein Stück über die Landstraße, schließlich bogen sie »in einen schmalen Waldweg ab«. Ein Schlagbaum versperrte den Weg, der Fahrer schloß auf, weiter ging es über »einen langen, ganz schmalen Weg durch den dichten Wald«. Sie erreichten »ein großes Tor«, der Fahrer läutete, nach einer Weile kam ein Diener. »Jetzt führte der Weg



»Die Stimme schien in mich einzudringen« – Lida Baarova war von Goebbels fasziniert. Im August 1936 plaudert sie mit ihm und Gustav Fröhlich.

auf eine Lichtung, die an einem kleinen Waldsee lag. Nahe am Ufer stand ein eingeschossiges Blockhaus im schwedischen Stil mit einer riesigen zum See gewandten Terrasse. (...) Innen befand sich ein einziger großer Raum: ein Salon mit offenem Kamin, einem Flügel und einer Essecke. Eine Tür führte in die Küche, ansonsten gab es nur noch ein Schlaf- und ein Arbeitszimmer. Zum Anwesen gehörten noch ein Gästehaus, das sich auf einer Anhöhe in ein paar hundert Metern Entfernung befand, und dahinter noch ein kleines Häuschen, in dem der Diener wohnte. Der Diener hieß Kaiser und kümmerte sich um alles.«³¹

Lida Baarova war auf Anhieb sehr angetan von der Anlage und ihrer Umgebung, empfand keine Scheu vor dem Mann, der zugleich ihr oberster Gebieter war. »Es war ganz zauberhaft – eine richtige Idylle. Hier in seinem Blockhaus am Bogensee war es dem Minister gelungen, ein wirklich schönes Interieur zusammenzustellen. Am brennenden Kamin und bei angenehmer Musik herrschte eine gemütliche Atmosphäre, in der man sich gut entspannen und unterhalten konnte. Wir tranken Tee und unterhielten uns, er befragte mich über meinen letzten Film. Dann setzte er sich an den Flügel und spielte mir etwas vor – und er spielte tatsächlich gut und mit Gefühl. Dabei beobachtete ich fasziniert seine feingliedrigen

Hände, die sicher über die Tasten glitten. Als er sein Spiel beendet hatte, begann er von seinen Gefühlen mir gegenüber zu sprechen: er könne nichts dagegen tun, was ich da in ihm erwecke – aber es sei die schönste Regung, die er je erlebt hatte.«³²

In den folgenden zwei Jahren wurde Lida Baarova zur Geliebten von Goebbels. So lange, bis Hitler im Herbst 1938 ein Machtwort sprach und die Affäre beendete, um so seine deutsche Vorzeigefamilie mit den reizenden blonden Kindern für die Öffentlichkeit zu erhalten. Bis dahin aber wurde das Blockhaus zum häufigen Treffpunkt für Goebbels und die Schauspielerin. In seinem Tagebuch finden sich bestenfalls Andeutungen, namentlich taucht Lida Baarova in den Aufzeichnungen vom »Haus am Bogensee« nicht auf.

Mehrfach erwähnte Goebbels sie hingegen in seinen anderen Tagebüchern, wenn er über Empfänge und Festlichkeiten berichtete oder seine Urteile über Filme abgab. Am 18. August 1936 beispielsweise waren Lida Baarova und Gustav Fröhlich zu Gast in Goebbels' Haus auf Schwanenwerder, auch Mitarbeiter wie Adjutant von Wedel oder Künstler wie die tanzenden Geschwister Hedy und Margot Höpfner und die Schauspielerin Irene von Meyendorff. »Mit Kind und Kegel« machten sie eine Bootsfahrt zum Schwielowsee, schwammen, sonnten sich, aßen abends in Ferch. »Das sind wirkliche Ferien«, schwärmte Goebbels.³³ Auch im Winter 1936 und im Frühjahr 1937 erwähnte Goebbels die Baarova mehrfach bei Geselligkeiten zum Tee oder zu Abend.³⁴

Häufig finden sich auch lobende Bemerkungen von ihm über ihre Leistungen als Schauspielerin. »Stunde der Versuchung« (mit Gustav Fröhlich und Lida Baarova in den Hauptrollen) bezeichnete Goebbels zwar als »Schmarren, aber die Baarova spielt gut«.³⁵ Im Februar 1937 äußerte sich der Propagandaminister gleich zweimal positiv. Die »Proben von ›Patrioten‹« erschienen ihm »gottlob sehr gut geraten«, die Hauptdarsteller, Mathias Wiemann und Lida Baarova, »spielen wunderbar«.³⁶ Die Verfilmung von »Barcarole« wirkte ihm »etwas unglücklich, aber die Baarova spielt wunderbar. Ergreifend und ans Herz rührend.«³⁷ Goebbels protegierte seine Geliebte so gut er konnte, bekam von Hitler sogar den ausdrücklichen Auftrag, für ihre nächsten Filme »einen guten Partner [zu] suchen«.³⁸

Goebbels' Unterstützung reichte weit zurück, bereits im Juni 1935 hatte sich der Propagandaminister für die Schauspielerin stark gemacht. Hans Weidemann, der Leiter der Hauptabteilung Film im Reichspropagandaministerium, äußerte sich in einem Schreiben vom 25. Juni 1935 sehr kritisch über die Fähigkeiten von Lida Baarova. Es ging um eine Sondererlaubnis für den Film »Einer zuviel an Bord«. Lida Baarova sei »eine mittelmäßig begabte Schauspielerin, mit einer stark tschechischen Aussprache«, stellte Weidemann fest. Er glaube deshalb, »daß wir auf diese Schauspielerin in Zukunft verzichten können, da wir zur Genüge deutsche Schauspielerinnen haben«. Freilich könne er nicht von sich aus entscheiden und bitte deshalb »den Herrn Minister« um seine Meinung. Die Antwort erfolgte prompt. Mit einem langen roten Pfeil wurde auf die erforderliche Sondererlaubnis gezielt und mit grünem Stift ein »genehmigt!« angemerkt. Im Fall von Lida Baarova wurden offenbar frühzeitig andere Maßstäbe angelegt, sie erhielt die Rolle neben Albrecht Schoenhals, René Deltgen und Willy Birgel.³⁹

Dankbar erinnerte sich Lida Baarova an die freundliche Unterstützung: »Der Minister war auch ein Mensch, der großes Interesse an meiner Arbeit zeigte. Daß er so regen Anteil daran nahm, verlieh mir ein Gefühl der Sicherheit – das kannte ich von Gustl nicht. (...) Goebbels hingegen sagte ganz offen, ob ich gut gespielt hatte oder nicht, und er lobte meine Leistungen. Durch seine konstruktive Kritik bin ich sicherlich eine bessere Schauspielerin geworden.«⁴⁰

Wie anheimelnd die Schauspielerin die Atmosphäre am Bogensee empfand, schildert sie anschaulich und ganz ungetrübt in ihren Erinnerungen. »In den nächsten drei Monaten besuchte ich Goebbels regelmäßig in Lanke, natürlich heimlich, weil Gustl es nicht mitbekommen sollte. Am Anfang blieb ich meist zwei, drei Stunden, später auch schon mal bis abends. Das Abendbrot fiel immer ganz besonders aus: da Goebbels' Diener eigentlich nicht kochen konnte, gab es außer Bratkartoffeln nichts anderes, und die ließ er auch noch regelmäßig anbrennen. Uns hat das aber nichts ausgemacht; die verbrannten Kartoffeln schmeckten trotzdem, und wir lachten darüber.«⁴¹

Als es schließlich mit Gustav Fröhlich zum Bruch kam, war die junge Schauspielerin für Trost besonders emp-

fänglich. »Schutz, Verständnis und Anlehnung« habe sie gesucht – »all das fand ich bei Goebbels«.⁴² Und Goebbels machte aus seiner neuen Liebe auch keinen Hehl mehr, zeigte sich mit ihr sogar in der Öffentlichkeit. »Er nahm mich ins Theater oder in die Oper mit, er unternahm mit mir Spazierfahrten und lud mich in seine Idylle nach Lanke ein«, erinnerte sich Lida Baarova.⁴³ Als Goebbels seiner Ehefrau die Liaison beichtete, ja sogar darauf beharrte, mit seiner Geliebten zusammenbleiben zu wollen, mit ihr zu leben, vielleicht sogar die Scheidung zu suchen, kam es zu ihrer »Privatkatastrophe«⁴⁴, wie Lida Baarova es ausdrückte. Hitler schaltete sich ein und machte kurzen Prozeß. Auf höchsten Befehl wurde die Affäre beendet. Im Oktober 1938 kam es auf dem Obersalzberg zum entscheidenden Treffen, für die Presse wurden Fotos gemacht – »mit der ganzen Familie und dem Führer«, trug Goebbels in sein Tagebuch ein, »der Führer selbst wünscht das. Damit wäscht man sehr vieles wieder aus.«⁴⁵ Und Lida Baa-



1937 scherzte Hitler bei Spendenaktionen noch mit Lida Baarova. 1938 befahl er die Auflösung ihrer Liaison mit Goebbels.



Kein glückliches deutsches Ehepaar: Magda und Joseph Goebbels bei der Eröffnung der Filmkunstschau Venedig 1936.



Das »Versöhnungsfoto« für die Presse. Hitler mit Vorzeigefamilie Goebbels, Obersalzberg im Oktober 1938.

rova wurde zur Unperson, durfte in der Öffentlichkeit nicht mehr auftreten, das Land aber auch nicht verlassen. Sie war vom Star zur Rechtlosen geworden.⁴⁶

»Meine Tage des Ruhms und des Erfolgs waren vorbei«, resümierte Lida Baarova. »Sämtliche Filme, in denen die ›verdächtige Tschechin‹ bisher gespielt hatte, wurden urplötzlich verboten. Sogar mein Name durfte in der Presse überhaupt nicht mehr erscheinen.«⁴⁷ Ihr Film »Der Spieler«, der am 1. September 1938 in Stuttgart uraufgeführt worden war und am 27. Oktober in Berlin eine glanzvolle Premiere erlebte, wurde drei Tage später verboten. Genauso erging es dem Film »Preußische Liebesgeschichte«. Sein Verbot erfolgte im Dezember 1938.⁴⁸

Legt man Goebbels' Tagebuch zugrunde, befand auch er sich in diesen Wochen und Monaten – während und nach der erzwungenen Trennung von Lida Baarova – in einer

tiefen Sinn- und Lebenskrise. Am 17. August 1938 fuhr er nachmittags zum Bogensee – die Stimmung schlug ihm aufs Gemüt: »Der Wind braust und der Regen fällt. Mein Herz ist todwund. Es ist alles so traurig hier. Mich umgibt nur Leid und Kummer. Etwas gelesen. Aber ich bin mit meinen Gedanken anderswo. Früh schlafen gegangen. Ich will keinen Menschen sehen und hören. Einsamkeit!«⁴⁹

»Ganz zerschmettert und deprimiert«⁵⁰ fühlte er sich, den »ganzen Kram« habe er satt, »ich mag nicht mehr.«⁵¹ Im September hielt ihn die ungewisse politische Lage in Atem, die Kriegsgefahr, die Situation in Österreich nach dem Einmarsch, die Einigung im Münchner Abkommen, der umjubelte Einzug Hitlers in die Sudetengebiete. In den Tagen vor der endgültigen Entscheidung in seiner Privatsphäre lebte Goebbels wie im Fieber, fuhr planlos in der Gegend umher, machte Rast am Bogensee, dem Ort seiner

Liebe.⁵² Am 20. Oktober 1938, drei Tage vor seiner Abfahrt zum zweiten Regierungssitz Hitlers in den Alpen, heißt es ein letztes Mal: »kurz Halt dort«. Danach kehrte er drei Monate lang nicht in sein »Liebesnest« zurück.⁵³

Nach der Entscheidung vom Obersalzberg richtete sich Goebbels ein neues Tagebuch ein. Das Motto darin lautete: »Nur das Leid macht uns reif!«⁵⁴ Als er sich dann im März 1939 den Film »Die Geliebte« ansah, »eine wunderbare, poetische und ergreifende Liebesgeschichte«, wurde ihm »ganz wehmütig dabei«.⁵⁵ Denn neben Willy Fritsch spielte nicht die ursprünglich dafür vorgesehene Lida Baarova die Hauptrolle, sondern die eilig umbesetzte Viktoria von Ballasko.⁵⁶

Während sich die Liebesaffäre mit Lida Baarova zuspitzte und auf ein dramatisches Ende zusteuerte, suchte Goebbels Zerstreuung mit einer kurzen anderen Affäre, die sich dann aber nicht so gestaltete, wie von ihm gedacht. Schauplatz war wiederum das Blockhaus am Bogensee.

Die Auserwählte hieß Anneliese Uhlig und war mit achtzehn Jahren quasi über Nacht zum Star geworden. Zusammen mit Lucie Höflich und Attila Hörbiger hatte sie in dem Zirkusfilm »Manege« als junge Artistin einen vielbeachteten Auftritt. Nun wurde eine Schauspielerinnen für »Die Stimme aus dem Äther« gesucht. Es sollte nach Goebbels' Vorgabe »das geheimnisvolle Mädchen mit der betörenden Rundfunkstimme«⁵⁷ gefunden werden. Goebbels plagte sich schon Wochen und Monate mit diesem Film herum, denn er galt ihm als wichtiges Projekt innerhalb seiner Propagandavorstellungen. Der Rundfunk sollte – im Film – als Medium der Volksbildung dargestellt werden, sinnstiftend und hilfreich im alltäglichen Leben.⁵⁸ So lautete seine Aufgabenstellung für die Filmleute.

Im Oktober 1936 hatte Goebbels selbst dieses Vorhaben angeregt, am Bogensee beschäftigte er sich mehrfach mit dem Exposé und den folgenden Drehbuchmanuskripten, setzte sich schließlich für Harald Paulsen als Regisseur ein und entschied sich bei der Vergabe der Hauptrolle für Anneliese Uhlig.

Als »36. Schauspielerinnen« hatte sie vorgeschrieben und Probeaufnahmen gemacht, erinnerte sie sich später. »Laut Drehbuch spiele ich eine junge Schauspielerinnen, Brigitte von Gersdorff (...), die eine abendliche Rundfunksendung

mit einer Stimme spricht, in die sich auch ein Autobahn-Ingenieur verliebt. Er ahnt nicht, daß diese Stimme seiner Zimmernachbarinnen gehört.«⁵⁹

Während der Dreharbeiten kam es im Sommer 1938 plötzlich zu einer Einladung für Anneliese Uhlig an den Wannsee, eine Bootsfahrt sollte stattfinden. Vittorio Mussolini war zu Besuch in der Stadt, Goebbels wollte ihm etwas bieten. Der Sohn des italienischen Diktators war Filmjournalist und mittlerweile auch so etwas wie ein Filmbeauftragter – also lud Goebbels ein paar Schauspielerinnen dazu. Anneliese Uhlig wollte absagen. Sie hielt nichts von solchen Verpflichtungen, fühlte sich auch körperlich gerade nicht wohl. »Doch der Produzent kommt ins Atelier und bestimmt, daß ich trotzdem zu diesem Bootsfest hingefahren würde. Auf Wunsch des Herrn Ministers persönlich! Woher kennt mich Goebbels denn? Daß er »Bulle von Babelsberg« genannt wird, habe ich längst gehört, auch, daß er sich nicht ausschließlich mit seiner bekannten Favoritin Lida Baarova beschäftigt. Nun, das geht mich nichts an. Bei einem solchen Staatsempfang wird er sich ja nicht gerade eine Neue aussuchen.«⁶⁰ So hoffte sie zunächst.

»Eine wahre Flottille« stach in See, erinnerte sich Anneliese Uhlig.⁶¹ Vom Wannsee aus ging es nach Marquardt, einem Örtchen nordwestlich von Potsdam, wo eine Art Märchenschloß lag, von Wasser umspült. Goebbels war ganz beseelt von diesem Ausflug am 28. Juli 1938 und schwärmte



Noch war sie ein Star. Lida Baarova auf der Titelseite der *Filmwelt* vom 16. September 1938. Wenige Wochen später fiel sie in Ungnade.

in seinem Tagebuch besonders von der romantischen Rückfahrt: »Erst um 2h zu Hause. Es war wunderschön.«⁶²

Obwohl Anneliese Uhlig meinte, sie habe sich auf dieser Fahrt zurückhaltend und desinteressiert genug verhalten, blieb der Ausflug nicht ohne Folgen. Die nächste Einladung erreichte sie wenige Wochen später. Am 27. August, ihrem 20. Geburtstag, wurde sie zum Anwesen von Goebbels' Staatssekretär Karl Hanke geladen. Goebbels gegenüber blieb sie distanziert. Er trug daraufhin in sein Tagebuch ein: »Eine kleine Gesellschaft. Aber es geht bei mir nicht mit der Lustigkeit. Ich breche dann auch bald wieder auf.«⁶³

Anneliese Uhlig schildert den Propagandaminister an diesem Abend als durchaus galant und umgänglich. Sie war am Eß Tisch plaziert worden – nicht zufällig genau an seiner Seite. Beim Tischgespräch habe sich Goebbels erbost über eine Schauspielerin geäußert, die sich ins Ausland abgesetzt hatte. Es ginge doch darum, den deutschen Film zu stärken, polterte der kleine Mann an ihrer Seite. Sie sei ziemlich stumm geworden, erinnerte sich Anneliese Uhlig, habe kaum gewagt, auf seine Fragen zu antworten.

»Trotzdem führt er ausgerechnet mich durch den Garten, besteht darauf, mir meinen Geburtstags-Kullerpfirsich persönlich zu holen und mir zu gestehen, daß die Idee zu meinem Film ›Die Stimme aus dem Äther‹ von ihm stamme und er mich aus den 36 Probeaufnahmen höchst-



Auch sie wurde vom Propagandaminister begehrt. Die Schauspielerin Anneliese Uhlig in der *Filmwelt*, 1938.

persönlich ausgesucht habe.«⁶⁴ Sprachlos sei sie gewesen, verwirrt, niemand hatte ihr davon etwas gesagt, »auch nicht, daß die Drehbuchautoren weiterhin seinen Änderungswünschen und neuen Einfällen Folge leisten mußten«. Ihre Stimme aber, gestand ihr dann noch der Minister, »habe es ihm besonders angetan«.

Ein paar Tage später wurde Anneliese Uhlig ins Familienhaus des Ministers geladen, nach Schwanenwerder. Ehefrau Magda war nicht da. »Es hat schon seinen Reiz«, gestand Uhlig rückblickend, »so nahe in einer Zentrale der unumschränkten Macht über unser aller Geschick und mit einem so Allgewaltigen belanglos Gespräche zu führen und Lida Baarova zuzusehen, die hier offensichtlich völlig zu Hause und der Mittelpunkt des Abends ist.«⁶⁵ Kurz darauf folgte die nächste »Einladung«.

Am 30. September 1938 wurde Anneliese Uhlig ins Reichspropagandaministerium in die Wilhelmstraße bestellt. Es ginge um ihren Vertrag bei der Tobis-Filmproduktion, wurde ihr ausgerichtet. Sie solle sich beim Staatssekretär Hanke melden. »Staatsrat Hanke aber geleitet mich durch eine riesige Doppeltür in einen Saal, wo hinter einem überdimensionalen Schreibtisch Goebbels auftaucht und mich strahlend begrüßt. Von dem Sofa, auf das ich gebeten werde, kann ich gegenüber auf der anderen Seite des Wilhelmplatzes das Baugerüst um die Neue Reichskanzlei sehen. Nur nicht dem kleinen Minister ins Gesicht schauen!«⁶⁶

Goebbels plauderte zunächst – anscheinend bestens gelaunt – über die aktuelle politische Situation. Österreich war besetzt, akute Kriegsgefahr bestand nicht mehr, die Westmächte waren eingeknickt. Der Propagandaminister gab sich zufrieden mit dem Münchner Abkommen vom Tag zuvor, er versprach Frieden – mit deutschen Truppen. Am 1. Oktober wurde das Sudetenland okkupiert. Seinem Tagebuch vertraute Goebbels an: »Deutschlands Prestige ist ungeheuerlich gewachsen. Jetzt sind wir wirklich wieder eine Weltmacht. Nun heißt es: rüsten, rüsten, rüsten!«⁶⁷

Ob sie ihm nicht »heute Abend bei einer Spazierfahrt Gesellschaft leisten« wolle, unterbrach Goebbels auf einmal seinen politischen Vortrag. Sie sei doch »eine so charmante Gesellschafterin«. ⁶⁸ Anneliese Uhlig war völlig überrumpelt und perplex, ja wie hypnotisiert, schrieb sie später. Sie stimmte zu. Zur vereinbarten Zeit fand sie sich – »halbtot



Nach den Verhandlungen zum Münchener Abkommen stellten sich die Protagonisten am 29. September 1938 im Führerbau auf: Neville Chamberlain, Edouard Daladier, Adolf Hitler, Benito Mussolini und der italienische Außenminister Graf Ciano (von links).

vor Unsicherheit und Entsetzen«⁶⁹ – abends um acht Uhr auf der Museumsinsel in Berlins Zentrum ein. Der Dienstwagen des Ministers stand am verabredeten Ort bereit. »Ein Uniformierter kommt auf mich zu, fragt mich, ob ich es sei, und macht den Wagenschlag für mich auf. Ich setze mich. Neben mir glüht eine Zigarette auf, und die bekannte Stimme nimmt das am Vormittag begonnene Gespräch wieder genau dort auf, wo wir es unterbrochen hatten.«⁷⁰ Zunächst ging es um ein paar Ecken, am Stadtschloß vorbei, mit hohem Tempo aus der Stadt hinaus. Goebbels redete unentwegt. Sie rasten über die Autobahn, bogen irgendwann auf einen ungepflasterten Waldweg ab und gelangten an einen »Bungalow über einem kleinen See«, wie Anneliese Uhlig überrascht feststellte.

»Alles ist stockdunkel. Der Minister befiehlt, recht ärgerlich wie mir scheint, dem Fahrer, jemand zu holen. Wir

warten. Er schweigt. Dann kommt aus einem entfernt gelegenen Pförtnerhaus ein bestürzter Mann, der sich eine Jacke anzieht und dann die Haustür zum Bungalow aufschließt, Licht macht und sich, vielmals dienernd, entschuldigt. Goebbels brummelt etwas und geht hinein. Er hält die Tür auf, daß ich ihm folgen soll. Die anderen bleiben draußen, und die Tür schließt sich. Wir sind allein in einem riesigen Wohnraum mit Kamin, Couch-Arrangement, deckenhohen Portieren vor Fenstern, die vielleicht einen Blick auf den See freigeben würden. Ein Konzertflügel rechts auf einer kleinen Empore, dahinter Vorhänge, Türen zu anderen Zimmern? Schlafzimmern? Ich spiele meine bisher beste Szene und tue, als ob ich an der ganzen Situation nicht das Geringste ungewöhnlich fände, schiebe einen Vorhang beiseite, sehe den See unten glitzern. Sonst weit und breit kein Lebenszeichen. Totale Stille.«⁷¹

In ihren schriftlichen Erinnerungen schmückt Anneliese Uhlig die peinliche Situation weiter aus und schildert auch, wie es ihr schließlich doch noch gelang, aus dem Haus davonzukommen. Gemeinsam fahren sie zurück in die Stadt, sie bat irgendwann, aussteigen zu dürfen, sah noch seinen Kopf am offenen Fenster des Dienstwagens und hörte die Stimme des Herrn zischen: »So werden Sie allerdings keine Karriere machen!«⁷² Eine letzte Drohung, dann war dieses Abenteuer überstanden.

In Goebbels' Tagebuch findet sich in diesen Tagen keinerlei Notiz zu Lanke oder Bogensee. Doch unvermittelt und ohne Erklärung heißt es am Ende seiner Eintragung zum 30. September, an dem die nationalsozialistische Machtpolitik in München triumphiert hatte: »Das war heute ein trauriger, wehmütiger Tag für mich persönlich.

Aber sonst ein großer Erfolgstag. Einmal fehlt uns der Wein – und einmal fehlt uns der Becher.«⁷³

Der 30. September war ein Freitag. »Am Montag ist kein Drehtag mehr«, erfuhr Anneliese Uhlig.⁷⁴ Die Filmproduktion für »Die Stimme aus dem Äther« wurde unterbrochen, die Voranzeigen verschwanden aus den Zeitungen, und die Uhlig hatte nach eigenen Angaben auf einmal in der Filmbranche nicht mehr viel zu bestellen. Doch sie hatte noch Glück. Denn keine vier Wochen später fiel Goebbels bei Hitler – wenn auch nur vorübergehend – in Ungnade. Und als das Machtwort auf dem Obersalzberg gefallen, die Affäre zu Lida Baarova offiziell beendet war, wurden die Filmarbeiten mit Anneliese Uhlig auf einmal wieder fortgesetzt. Premiere für »Die Stimme aus dem Äther« war ein halbes Jahr später, im Mai 1939.⁷⁵



»Ich eigne mich schlecht zum Keuschheitskommissar.« So hatte es der Propagandaminister gern: Joseph Goebbels umringt von Verehrerinnen, 1938.

Anneliese Uhlig's Zweijahresvertrag mit dem Filmkonzern Tobis wurde nicht verlängert. Sie bekam noch ein paar Aufträge in Ufa-Produktionen, doch irgendwann war auch damit Schluß, es gab keine Angebote mehr. Sie erklärte es sich mit später Rache des Propagandaministers. 1941 ging sie dann nach Italien und wurde dort als Filmschauspielerin bekannt. Nach dem Krieg lebte sie in den USA, kam nur noch ab und an, als Erinnerung an vergangene Zeiten, im deutschen Fernsehen zu ein paar Gastauftritten. Anneliese Uhlig glaubt bis heute, ein Opfer jenes peinlichen Erlebnisses vom 30. September 1938 am Bogensee geworden zu sein. »Der ›Bulle von Babelsberg‹ verzieh keinen Korb.«⁷⁶ Bei den Filmillustrierten jener Zeit war Anneliese Uhlig freilich nicht in Ungnade gefallen. Sie gehörte zu den häufig abgebildeten Filmieblingen vieler Ausgaben.

»Wir werden Berlin judenrein machen« – Planungen zur Judenverfolgung 1938

»Diese Judenpest muß ausgeradiert werden«, hatte Goebbels seinem Tagebuch vom Bogensee im November 1936 anvertraut.⁷⁷ Die sogenannte Judenfrage beschäftigte ihn oft in seinem Blockhaus. Hier fand er die Ruhe, neue Schachzüge auszubrüten. »Wir werden Berlin judenrein machen«, trug er im Juni 1938 in sein Tagebuch ein.⁷⁸

Die »Nürnberger Gesetze« vom September 1935 hatten den deutschen Juden bereits wichtige Staatsbürgerrechte entzogen, sie waren zu Bürgern niederer Klasse geworden, denen fortan die Heirat mit nichtjüdischen Deutschen verboten war. Die Ausgrenzung wurde Schritt für Schritt verschärft, und Goebbels drängte auf eine rasche und systematische Vertreibung der Juden. Im April 1938 stimmte sich der Propagandaminister mit Hitler ab, künftig »radikaler« vorzugehen. »Wir werden Berlin den Charakter eines Judenparadieses nehmen«, schrieb Goebbels in sein Tagebuch. Während Hitler sich laut Goebbels für »allmähliche Abschiebung«⁷⁹ aussprach, trieb er selbst die Sache zügig voran. Sein tatkräftigster Helfershelfer zu jener Zeit war Wolf-Heinrich Graf von Helldorf. Er war vom Freikorpskämpfer zum SA-Gruppenführer aufgestiegen und seit Juli 1935 Polizeipräsident von Berlin.



Die Nationalsozialisten machen mobil: Organisierter Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933.

Helldorf beauftragte die Gestapo in Berlin, bis Mitte Mai 1938 ein umfassendes Verfolgungskonzept zu erarbeiten. Die Berliner Juden sollten danach in allen Lebensbereichen isoliert werden, für sie sollte »eine Art Ghetto« geschaffen werden. Vorgesehen war ein totales Gewerbeverbot und die Aufhebung der Schulpflicht für jüdische Kinder.⁸⁰ Goebbels zeigte sich beeindruckt. »Mit Helldorff Judenfrage in Berlin besprochen«, notierte er Ende Mai in seinem Tagebuch. »Wir wollen die Juden aus der Wirtschaft und aus dem Kulturleben, überhaupt aus dem öffentlichen Leben herausdrücken. Irgendwo muß man ja den Anfang machen. (...) In einigen Monaten sind wir soweit. Helldorff geht mächtig ins Zeug. Das ist eine dringende Aufgabe.«⁸¹

Im Juni 1938 kam es am Kurfürstendamm und im Viertel um die Gedächtniskirche zu ersten großangelegten Razzien der Polizei gegen Lokale jüdischer Inhaber. Goebbels erklärte vor über 300 Polizeioffizieren in Berlin: »Nicht Gesetz ist die Parole sondern Schikane. Die Juden müssen aus Berlin heraus. Die Polizei wird mir dabei helfen.«⁸² Der internationale Protest blieb nicht aus, doch Goebbels ließ sich nicht beirren. »Die antijüdische Aktion in Berlin regt das Ausland sehr auf«, trug Goebbels in sein Tagebuch ein und dann: »Ich bin so müde. Fahre zum Bogensee, um mich etwas auszuruhen und einmal richtig zu schlafen.



Wolf-Heinrich Graf von Helldorf, um 1940. Der Polizeipräsident von Berlin war ein eifriger Helfer von Goebbels.

Untergehende Sonne, Musik, Lektüre. Da läßt es sich aus- halten nach so vielen Strapazen.«⁸³

Am Nachmittag des folgenden 21. Juni begab sich Goeb- bels wieder nach Berlin, am Abend fand im Olympiasta- dion die große Sonnenwendfeier statt. »120 000 Menschen sind aufmarschiert«, registrierte Goebbels danach in sei- nem Tagebuch. »Ein imposantes Bild. Die Feier ist gran- dios.« Besonders begeistert seien die Massen von seiner »rücksichtslosen Auseinandersetzung mit dem Judentum« gewesen – »die Massen toben«. Goebbels rief ins Stadion hinein: »Ist es nicht geradezu empörend und treibt es ei- nem nicht die Zornesröte ins Gesicht, wenn man bedenkt, daß in den letzten Monaten nicht weniger als dreitausend Juden nach Berlin eingewandert sind?«

»Erregte Rausrufe« seien zu hören gewesen, berichtete der *Völkische Beobachter*, als Goebbels fragte: »Was wollen

die hier?« Und »wahre Beifallsstürme erhoben sich im Sta- dion«, als der Propagandaminister fortfuhr: »Sie sollen dahin gehen, woher sie gekommen sind, und sie sollen uns nicht noch weiter lästig fallen. Sie sollen nicht so tun, als wenn es eine nationalsozialistische Revolution überhaupt nicht gegeben hätte.«⁸⁴ Seine Tagebuchaufzeichnungen für diesen Tag schloß Goebbels mit den Worten: »Im Übrigen geht der Kampf gegen das Judentum legal weiter bis zur letzten Galgensprosse.«⁸⁵

Im Folgemonat erließ Polizeipräsident Helldorf umfang- reiche »Richtlinien zur Behandlung von Juden und Juden- angelegenheiten«. Das war Schikane auf breiter Front: häu- fige Vorladungen und erhöhte Strafen, verschärfte Preis-, Hygiene- und Brandschutzkontrollen, um jüdische Gewer- bebetriebe leicht schließen zu können; Führerscheintzug bei geringen Vergehen usw.⁸⁶ »Wirklich rigoros und umfas- send«, urteilte Goebbels befriedigt, »auf diese Weise treiben wir die Juden in absehbarer Zeit aus Berlin heraus.«⁸⁷

Im August 1938 wurde jüdischen Ärzten dann die Ap- probation entzogen. Hilfsbedürftigen Juden untersagte man für den kommenden Winter den Zutritt zu den städ- tischen Wärmeräumen. Jüdische Männer mußten fortan den Zusatz »Israel«, jüdische Frauen den Vornamen »Sar- rah« ihrem bisherigen Namen hinzufügen. Im September forderte die »Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungs- baugesellschaft Berlin« alle jüdischen Mieter auf, ihre Wohnungen für »arische Volksgenossen« zu räumen. Jüdi- sche Rechtsanwälte erhielten Berufsverbot. Im Oktober 1938 wurden alle Reisepässe deutscher Juden für ungültig erklärt, einen neuen Paß erhielten nur jene, die ihn mit einem »J« stempeln ließen. Am 8. November folgte das Verbot aller jüdischen Zeitungen und Zeitschriften.

Den Höhepunkt in dieser Reihe verschärfter Schikanen gegen die jüdische Bevölkerung bildete die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. In dieser Nacht wurden über 100 Menschen im Deutschen Reich ermordet, Woh- nungen und Geschäfte überfallen, zerstört und geplündert, Synagogen in Brand gesteckt, mehr als 25 000 Juden ver- haftet und in Konzentrationslager verschleppt.

Goebbels war es, der dieses Fanal – in Absprache mit Hitler – in die Wege leitete. Am Abend des 9. November hatte er das Pogrom mit einer Rede vor Führern der NSDAP ausgelöst. Unmittelbar danach wurden telegraphische und

telefonische Anweisungen ins ganze Reich verschickt: »Sämtliche jüdischen Geschäfte sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören. Die Verwaltungsführer der SA stellen sämtliche Wertgegenstände einschließlich Geld sicher. Die Presse ist heranzuziehen. Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken. Der Führer wünscht, daß die Polizei nicht eingreift.«⁸⁸

In seinen Tagebüchern ließ der Propagandaminister seinem Haß freien Lauf: »Ich weise Wächter in Berlin an, die Synagoge in der Fasanenstraße zerschlagen zu lassen. Er

sagt nur dauernd: ›Ehrenvoller Auftrag‹. (...) Als ich ins Hotel fahre, klirren die Fensterscheiben. Bravo! Bravo! In allen großen Städten brennen die Synagogen. (...) Müller erstattet Bericht über die Vorgänge in Berlin. Dort ist es ganz toll hergegangen. Brand über Brand. Aber das ist gut so. (...) Die Aktion selbst ist tadellos verlaufen.«⁸⁹ Für die entstandenen Schäden hatten die Juden nicht nur selbst aufzukommen, sie mußten auch noch eine »Judenvermögensabgabe« in Höhe von 1,25 Mrd. RM an den deutschen Staat abführen.



Einer bleibt stehen, eine schaut weg, manche gehen vorüber, andere diskutieren: Straßenszene vor einem zerstörten jüdischen Geschäft in Berlin, 9. November 1938.

Bis Ende des Jahres folgten weitere drastische Verschärfungen: totales Gewerbeverbot, »Zwangssarisierung« von Firmen, Isolierung der Juden in allen Lebensbereichen. Goebbels war in seinem Element: »Jetzt beginnt ein auf viele Monate berechneter antisemitischer Großkampf«, heißt es am 25. November 1938 in seinem Tagebuch,⁹⁰ »das Volk und vor allem die Intellektuellen« müßten über »die Judenfrage« aufgeklärt werden.⁹¹ Im Dezember schwärmte er vom »Judenbann«, der nun da sei. »Helldorff verbietet den Juden in Berlin bestimmte Straßen und Stadtviertel. (...) Himmler entzieht ihnen die Erlaubnis, Kraftfahrzeuge zu halten. So geht eins nach dem andern. Wir werden nicht locker lassen, bis wir sie heraushaben.«⁹² Im Herbst und Winter 1938 war die Grausamkeit des Nazi-Regimes vor aller Augen. Es konnte kein Zweifel mehr am Charakter der Hitler-Diktatur bestehen. Die antijüdische Politik wurde in der Folgezeit direkt unter die Kontrolle der SS gestellt. Die kriegsische Expansionspolitik und die Ausrottung der Juden wurden nun zusammengedacht.⁹³

»Da habe ich dann wenigstens ein Zuhause« – Neubau mit Hindernissen

»Ich beuge mich und ordne mein persönliches Wohl und Glück dem Volke und dem Staate unter«, hatte Goebbels nach der entscheidenden Aussprache mit Hitler, Ende Oktober 1938, in sein Tagebuch eingetragen.⁹⁴ Damit war die Liebesaffäre zu Lida Baarova endgültig beendet.

Den beiden Ehepartnern Goebbels wurden drei Monate Zeit gegeben, um ihre Angelegenheiten zu klären. Goebbels hatte kein Interesse an langen Aussprachen und stürzte sich statt dessen in ein Buchprojekt, das so etwas wie eine Wiedergutmachung werden sollte. Er plante ein Hitler-Buch, um damit seinen Herrn und Gebieter wieder milde zu stimmen. Doch Hitler lehnte den Text schließlich ab, das Buch wurde nicht veröffentlicht.

»Ich gebe eine Unmenge von Terminen frei«, heißt es Anfang November 1938 bei Goebbels, »und besetze nun die nächste Zeit mit Arbeit. Das ist doch die beste Medizin.«⁹⁵ Mit unverminderter Energie kümmerte er sich wei-

ter um die »Judenfrage«. Doch die Verdrängung seiner privaten Probleme bekam ihm nicht. Er hatte »irrsinnige Schmerzen« am Magen.⁹⁶ »Ich mag einfach nicht mehr«, klagte er am Jahresende, »man möchte sich am liebsten aufhängen«.⁹⁷

Am 23. Januar 1939 liefen die drei Monate Bedenkzeit ab. Bis dahin mußte eine Klärung gefunden werden. Anfang Januar reiste der Propagandaminister noch einmal zu Hitler.

Nach mehreren Vorbesprechungen erhielt Goebbels am 21. Januar von seiner Frau »ihren Vertragsentwurf« zugeschiedt, er fand ihn akzeptabel. »Ich glaube, wir kommen damit zu Rande«, kommentierte er.⁹⁸ Und obwohl er sich in einer »trotzlosen Stimmung« befand, wie es im Tagebuch heißt – einen Tag später unterzeichnete er »den neuen Vertrag« und kam zu dem Schluß: »Ein anderer Lebensabschnitt beginnt. Ich bin noch ganz benommen davon.«⁹⁹ Familie, Reich und Idee gingen am Ende doch vor. Der genaue Inhalt des Vertrags bleibt im dunkeln.

Hans-Otto Meissner allerdings, Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg und Hitler und seit 1934 Chef der Präsidialkanzlei Hitlers, berichtete, »eine Art Vertrag« habe Magda Goebbels verpflichtet, ein Jahr weiterhin als Ehefrau des Propagandaministers in der Öffentlichkeit aufzutreten und zu repräsentieren. »Während des Wartejahres konnte und sollte sie weiter in Schwanenwerder wohnen«, schrieb Meissner. »Nur mit ihrem Einverständnis durfte der nominelle Ehemann dort erscheinen, um seine Kinder zu sehen. Falls Magda nach Ablauf des Jahres die endgültige Trennung verlangte, sollte Goebbels schuldig geschieden werden, Magda ihre Kinder behalten sowie eine ansehnliche Rente und Schwanenwerder als Wohnsitz bekommen. Für die Innehaltung dieser Vereinbarung erklärte sich Hitler bereit, selbst die Garantie zu übernehmen.« Diese Vereinbarung sei dann noch juristisch verbindlich formuliert und von Hitler, Magda und Joseph Goebbels unterschrieben worden.¹⁰⁰

In den drei zurückliegenden Monaten war Goebbels nicht am Bogensee gewesen, glaubt man seinen Tagebucheinträgen. Am 28. Januar 1939 fuhr er erstmals wieder hinaus, diesmal mit völlig neuen Plänen. Aus seinem privaten Liebesnest sollte etwas Stattlicheres werden, vielleicht auch ein weiteres Heim für die Familie. Mit seinem



Geplante Landschaftsgestaltung für das Areal am Bogensee von 1939. Heinrich Friedrich Wiepking projektierte neue Wege, denen viel Wald zum Opfer fiel.

persönlichen Referenten Karl Hanke und dem Adjutanten Alfred Heusinger von Waldegg erörterte Goebbels mögliche Neubaupläne. »Das Terrain abgesehen, auf dem mein neues Haus zu stehen kommen soll. Ich glaube, es wird sehr schön werden«, vermerkte er. Und als wolle er sich selbst Mut zusprechen: »Da habe ich dann wenigstens ein Zuhause.«¹⁰¹

Ursprünglich hatte Goebbels ein Gut¹⁰² erwerben wollen, nun entschloß er sich zum Neubau am Bogensee. Am anderen Ufer des Sees, an der Westseite, sollte etwas Größeres und Repräsentativeres als seine drei Blockhäuser entstehen. Mit Feuereifer ging er daran, die Erweiterung umzusetzen. Schon zu seinem Geburtstag, Ende Oktober, sollte alles fertig sein. Und tatsächlich: Es wurde (beinahe) geschafft. Zur Jahreswende 1939/40 standen drei solide Stein-

häuser mitten im Wald, ein Landhaus mit rund 30 Räumen, ein Dienstgebäude mit rund 40 Räumen und eine Garage für die Unterbringung der Pferde, Kutschen und Wagen. Doch der Weg dorthin führte über viele Hürden und an manchen Gesetzen vorbei.

Karl Hanke wurde beauftragt, alle nötigen Vorbereitungen zu treffen und den weiteren Verlauf der Bauarbeiten zu beaufsichtigen. Bereits am 6. Februar 1939 war Goebbels wieder draußen und besprach das neue Vorhaben mit den Leuten vom Bau. In seinem Tagebuch notierte er: »Jetzt geht es mit Hochdruck an die Arbeit. Sie wollen alles bis zu meinem Geburtstag fertig haben. Ich werde schon dahintersitzen und antreiben. Und wie ich mich darauf freue, eine Zufluchtsstätte zu finden.«¹⁰³

Eine Woche später schnurrte der Apparat wie am Schnürchen, im Laufe des Monats wurden alle wichtigen Vorberreitungen in Angriff genommen. Der Architekt war Hugo Constantin Bartels – hieß es, auch in Goebbels' Tagebüchern. Dort ist häufig vom »Architekten Bartels« die Rede. In Wirklichkeit stammte der Entwurf aus einer Familien- und Bürogemeinschaft, beteiligt daran waren zwei oder drei Architekten.

Wie und in welchem Zeitraum der Bau tatsächlich geplant und aufs Reißbrett gebracht wurde, ob auf einen alten Entwurf zurückgegriffen oder tatsächlich in rasender Geschwindigkeit skizziert wurde, ist bis heute nicht genau zu sagen. Die Zeichnungen stammten wohl von dem damals 32jährigen Jürgen Schweitzer, dem Sohn des Berliner Architekten Heinrich Schweitzer (1871–1953), der sich in den zwanziger Jahren einen Namen gemacht hatte. Vater Schweitzer begründete mit anderen das Villenviertel in Berlin-Dahlem, schuf Teile der Domäne Dahlem, den U-Bahnhof Podbielskiallee, Landhäuser und Villen.¹⁰⁴ In dieser Landhaustradition stehen auch die Neubauten für den Propagandaminister.



Jürgen Schweitzer, um 1935. Er zeichnete wohl die Entwürfe für den Waldhof am Bogensee.

In der Bürogemeinschaft Sächsische Straße 30 in Berlin-Wilmersdorf war »Bartels wohl der Manager«, erinnerte sich Dorothee Schweitzer, die seit 1938 mit Jürgen Schweitzer verheiratet war, »mein Mann war der Architekt«.¹⁰⁵ Nach ihrer Aussage hatte Jürgen Schweitzer die Idee für Goebbels' Landsitz und zeichnete die Pläne. Die Tochter von Hugo Bartels hingegen behauptet, ihr Vater sei der Architekt gewesen. 1899 in Offleben bei Magdeburg geboren, unterhielt Bartels in Braunschweig ein Architekturbüro, ehe er – 1932 oder 1933 – nach Berlin ging. Dort lernte der weitgehend unbekannte Bartels den anerkannten Heinrich Schweitzer kennen.¹⁰⁶ Über ihr gemeinsames Wirken in der Folgezeit gibt ein zweiseitiges, mit »Zufall 4« überschriebenes Fragment Auskunft, das sich im Nachlaß des 1996 gestorbenen Jürgen Schweitzer fand. Darin hielt der Architekt seine Erinnerungen an die Bauten für Goebbels fest.

»Herbst 1933 erschien ein Architekt bei meinem Vater auf Grund einer Vermittlung eines Sanitäringenieurs, mit dem mein Vater beim Bau des Admiralspalastes in der Friedrichstraße zusammengearbeitet hatte. Herr Bartels, er war Mitglied der SPD in Braunschweig – wohl mehr aus kommerziellen Gründen –, mußte sein Büro dort aufgeben und wollte möglichst unbekannt in Berlin eine neue Betätigung aufbauen. Dazu hatte er sich eine Bäderbaugesellschaft ausgedacht, die dann mit meinem Vater in der Passauer Straße gegründet wurde.«

So kam es zur Zusammenarbeit, auch mit Jürgen Schweitzer. Es entstanden Landhausbauten für den Schauspieler Albrecht Schoenhals in Berlin-Dahlem (1937)¹⁰⁷ und den Regisseur Carl-Ludwig Duisberg, Sohn des Gründers der IG Farben, auf Schwanenwerder (1939). Es entstand auch ein Kinobau in Berlin-Spandau. Auf diesen Wegen wird es zum Kontakt mit der Ufa und Goebbels gekommen sein.

Und Bartels war offenbar sehr zielstrebig und geschäftstüchtig. »Inzwischen war sein Verhältnis zur NSDAP durchaus vertraulich geworden«, heißt es in Jürgen Schweitzers Aufzeichnungen über Bartels weiter, »was dazu führte, daß er im Herbst 38 damit ankam, wir sollten ein Gästehaus für die Ufa bauen, in dem sich auch Herr Goebbels wohlfühlt und zwar am Bogensee. Ich werde nie vergessen, als meine Mutter sehr skeptisch fragte, ob das denn wün-

schenswert sei nach all dem was gerade vorher in der Kristallnacht passiert war. Mein Vater stimmte sofort zu in seiner blauäugigen Unschuldsvorstellung und hatte damit die Möglichkeit mit seinen bald 70 Jahren noch ein wirklich überzeugendes Meisterwerk zu verwirklichen. Mit den großartigen Berliner Handwerkern wurde es eine schöne Einheit mit einer großzügigen Gartenanlage von Wiepking in einer herrlichen Umgebung.«¹⁰⁸

Demnach stammte der Entwurf also von Heinrich Schweitzer. Die Zeichnungen wurden mutmaßlich von seinem Sohn ausgeführt, und Hugo Bartels (1899–1956) kümmerte sich vor allem um die Organisation, den Verkauf der gemeinsamen Büroarbeit und den Einkauf von Baumaterialien. Bartels wählte zunächst zwei Firmen für die Innenausstattung des Landsitzes aus. Die Firma Carl Langerfeldt in Braunschweig, die bereits »vor dem Kriege die größten Fürstenhäuser ausgestattet« habe und nun ein nationalsozialistischer Musterbetrieb sei,¹⁰⁹ sowie die Möbelfabrik Gebrüder Knust aus Wolfenbüttel, die sich in den letzten Jahren durch den Ausbau von Kasino-Räumen für die verschiedenen Wehrmachtsteile einen guten Ruf erworben habe.¹¹⁰

Am Wochenende des 11./12. Februar fand eine ausgiebige Besprechung mit Staatssekretär Karl Hanke statt, in der Woche darauf begannen die ersten Arbeiten. Die Berliner Firma Wiemer & Trachte wurde als »bauausführende Firma«¹¹¹ beauftragt. Vereinbart wurde auch eine weiträumige Umzäunung des Geländes. Es sei zu berücksichtigen, heißt es im Besprechungsprotokoll, »daß die Einfriedigung möglichst dicht am Waldrand bei Ützdorf aufgestellt wird, damit die Bewohner Ützdorfs und insbesondere die der Jugendherberge sich gleich daran gewöhnen, die entgegengesetzte Waldseite zu benutzen«. Die 9000 Meter lange und 1,80 Meter hohe Umzäunung sei mit »2 oberen Stacheldraht-Abgrenzungen« zu versehen. Vorarbeiter Staudt sowie Goebbels' Diener Kaiser sollten



Der Architekt Hugo Constantin Bartels organisierte und überwachte den Ausbau des Goebbelschen Anwesens am Bogensee, Ausweis der Reichskulturkammer von 1933.

dafür Sorge tragen, daß diese Arbeiten »sofort vorgenommen« werden. In einer weiteren »Notiz« heißt es, Staatssekretär Hanke habe festgelegt, »daß am Dienstgebäude keine Uhr und keine Fahnenstange angebracht werden soll«. Vielmehr solle die Fahnenstange »für sich« stehen, auf einem »besonderen Platz, auf dem Vorraum am Dienstgebäude«.¹¹²

Die Wege von der Autobahn bis zum ersten Gebäude und von der Anfahrtsstraße von Ützdorf über den neuen Weg zum Einfahrtstor sollten ordentlich gepflastert werden. Das Material für die Verbindungswege zwischen den beiden Häusern und der Garage müßte noch von Professor Heinrich Friedrich Wiepking (1891–1973) – dem Verantwortlichen für die Gestaltung der Landschaft – festgelegt werden.

Architekt Bartels beauftragte die Straßenbaufirma, »die Pflasterarbeiten für den Wirtschaftsweg sofort in Angriff zu nehmen« – »die notwendigen Pflastersteine« seien im Steinbruch vorhanden, habe man ihm versichert. Schwierigkeiten beständen lediglich beim Transport zur Baustelle. Es sei daher notwendig, forderte Bartels, »die zuständige Eisenbahnverwaltung anzuhalten, die Waggons für den Transport der Materialien sofort zu stellen«. Zudem verlangte die Straßenbaufirma die »Bereitstellung

von weiteren 30 Leuten für die Durchführung der Pflasterarbeiten«. Könnten diese Voraussetzungen erfüllt werden, »würden die Straßenarbeiten des Wirtschaftsweges bis zum 12. März 1939 beendet« sein.¹¹³

Staatssekretär Hanke wurde rasch tätig, vier Tage nach Bartels' Gesprächsnotizen setzte er zwei Briefe auf. Mit dem ersten forderte er vom Arbeitsamt Bernau »35 ungelernete Tiefbau- oder Straßenarbeiter« an. »Sofort« sollten diese »notwendigen« Leute »zur Baustelle »an der Straße von Ützdorf nach Stolzenhagen« (ca. 2 km hinter Ützdorf)« geschickt werden.¹¹⁴ Der zweite Brief war an die »Reichsbahndirektion Halle/Saale« gerichtet und hatte den knappen Wortlaut: »Für den Bau eines Dienstgebäudes für Reichsminister Dr. Goebbels werden dringend 1800 to Straßenbaumaterial aus den Steinbrüchen der Quarz-Porphyr-Union, Röcknitz/Kolbenböhltz b. Wurzen i. Sa. benötigt. Die Dringlichkeit der Arbeiten erfordert eine tägliche Lademenge von 100 to. Ich bitte, die notwendigen Waggonen der Quarz-Porphyr-Union Steinbrüchen, Station Kolbenböhltz/Sa. sofort zur Verfügung zu stellen. Heil Hitler!«¹¹⁵

In einer weiteren Gesprächsrunde kamen am 11. Februar auch der namentlich nicht genannte Oberförster sowie Professor Wiepking mit Hanke und dem Architekten Bartels zusammen, um die erforderlichen Rodungsarbeiten zu besprechen. Hanke schließlich sorgte sich noch um die vielen Schädlinge im sumpfigen Gelände und ordnete eine umfassende »Entmückung« an.¹¹⁶

Am Montag, dem 13. Februar, machte sich Bartels auf den Weg ins Vogtland, nach Theuma bei Plauen. Die Schieferbrüche sollten das Material für Schmuckelemente und mögliche Verblendungen an der Fassade liefern. Nach detaillierten Recherchen meldete er nach Berlin, das Erwünschte sei zu bekommen. Benötigt würden allerdings »Facharbeiter aus Plauen (...), um das Beste aus dem Material herauszuholen was möglich ist«.¹¹⁷

Das Beste war gerade gut genug, aber Facharbeiter waren knapp in diesen Vorkriegszeiten. Und wie kam man an kontingentiertes Material heran? Es stellte sich die Frage nach der Beschaffung und den Kosten. Wer sollte die hohen Aufwendungen übernehmen, wenn der Auftraggeber, Propagandaminister Goebbels, nicht vermögend genug war? Bartels konsultierte Beamte im Reichsarbeits-

ministerium bzw. im »Reichsarbeitsamt« und fragte nach, wer »für die Eisen- und Stahlbewirtschaftung« im Falle des »Waldhauses am Bogensee« zuständig sei.¹¹⁸ Man erklärte ihm, »daß für die Errichtung des Gebäudes des Herrn Reichsminister Dr. Goebbels – als ein Gebäude des Deutschen Reiches – das Reichsfinanz-Ministerium« anzusprechen wäre.

Freilich müsse man fein unterscheiden: »Falls die errichteten Gebäude Privat-Eigentum des Herrn Minister sind, würden die erforderlichen Eisenmengen und sonstigen Materialien vom Reichsarbeitsamt zur Verfügung gestellt werden müssen. Unter der Annahme, daß es sich sowohl um ein Privathaus des Herrn Reichsminister als auch um ein reichseigenes Dienstgebäude handelt, müssen die Kontingentierungen von den beiden oben bezeichneten Dienststellen gemeinsam erfolgen.«¹¹⁹

Staatssekretär Hanke leitete das Notwendige in die Wege. Mit einem Schreiben vom 20. Februar erklärte er dem Reichsarbeitsministerium, »daß die Neubauten am Bogensee private Bauten des Herrn Ministers sind«. Damit hatte das Ministerium die erforderlichen Materialien bereitzustellen. Wegen der hohen Straßenbaukosten wandte sich Hanke an Generalbauinspektor Todt, der für die gesamte Bauwirtschaft des Deutschen Reiches und die Zuteilung von Baustoffen verantwortlich war.¹²⁰ Hanke fragte an, ob Todt die Straßenbaukosten am Bogensee übernehmen könne.¹²¹

Das Bauvorhaben ging gut und vor allem rasch voran. Die Materialien wurden angeliefert, die Baustelle wurde eingerichtet, es wurde gerodet und planiert. Es war unübersehbar, daß hier in größerem Maßstab gebaut werden sollte. Zufällig vorbeikommende Amtsleute aus dem Regierungsbezirk Potsdam zeigten sich überrascht: Mitte März erhielt Hanke Kenntnis von mehreren amtlichen Beschwerden, in denen »Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Potsdam als höhere Naturschutzbehörde« Aufklärung verlangte über das unangemeldete Bauvorhaben mitten im Wald.

Vertretern des Landrats sei »bei einer Bereisung des Kreises Niederbarnim« am 3. März aufgefallen, »daß in dem Waldgebiet nordöstlich des Liepnitzsees zwischen Ützdorf und Prennden mit der Anfuhr von Ziegelstei-

nen und der Anlage einer Straße begonnen wird«. Auch sei »längs der Chaussee Wandlitz-Ützdorf (...) in etwa 2 km Länge vom Jagen 77–75 ein Drahtzaun errichtet« worden, »so daß mit der Einzäunung eines großen Teiles des Waldes zu rechnen ist«.

Es handele sich dabei »um ein landschaftlich schönes mit Niederungen durchsetztes Waldgebiet mit schönem Baumbestand, das von Wanderwegen durchzogen ist und ein beliebtes Ausflugsgebiet darstellt«. Der Wald werde als Eigentum der Stadt Berlin bezeichnet und sei bereits »durch das Gesetz vom 29. Juli 1922 (...) unter Baumschutz gestellt«. Nun aber sei auch Landschaftsschutz für das gesamte Gebiet in die Wege geleitet, »entsprechend dem angezogenen Erlaß vom 2. Februar 1939«.

Eine Woche vor diesem Datum hatten sich Hanke und Goebbels auf die Neubauten am Bogensee verständigt.

Der Potsdamer Regierungspräsident, Graf Bismarck, bat nun in seinem Schreiben vom 8. März 1939 den Preußischen Finanzminister in Berlin, »auf die Einstellung der beabsichtigten Bauvorhaben in dem Landschaftsschutzgebiet Liepnitzsee – Lanke – Prenden hinzuwirken, damit das für die erholungsuchende Bevölkerung der Reichshauptstadt wertvolle Waldgebiet in seiner ursprünglichen Schönheit erhalten und für den Wanderverkehr offen bleibt«.¹²²

Staatssekretär Hanke stand unter Druck. Denn der Potsdamer Regierungspräsident hatte sein Schreiben nicht nur dem Preußischen Finanzminister zukommen lassen, sondern weitere Abschriften verschickt: Der Reichsforstmei-



Staatssekretär Karl Hanke und Goebbels verständigten sich 1939 über die Bauten am Bogensee.

ster – als oberste Naturschutzbehörde – war nun ebenso informiert wie das Reichsfinanzministerium, der Landrat des Kreises Niederbarnim, der Bezirksbeauftragte für Naturschutz sowie die Landesplanungsgemeinschaft Brandenburg. Die Behörden waren jeweils gebeten worden, den Antrag auf Baustopp zu unterstützen. Der Landrat des Kreises Niederbarnim wurde ersucht, »die Unterlagen für die Ausweisung des erweiterten Landschaftsschutzgebietes beschleunigt vorzulegen«. Sollte eine baupolizeiliche Genehmigung nicht vorliegen, müsse die Baustelle umgehend stillgelegt werden.¹²³

Der Landrat des Kreises Niederbarnim, Dr. Weiß, ordnete umgehend eine Besichtigung der Baustelle an. Als Mitarbeiter seiner Behörde, begleitet von einem Gendarmeriebeamten, am 14. März am Bogensee auftauchten,



Oben: Der Waldhof vom Bogensee betrachtet. Mitte: Die Terrassenseite des Landhauses. Unten: Eines der Dienstgebäude.

kam es zu einer Auseinandersetzung mit dem »Leiter des Sicherheitsdienstes auf dem Baugelände, Kaiser«, der erklärte, »daß er unter keinen Umständen die Arbeiten auf der Baustelle ohne besondere Anweisung des Propaganda-Ministeriums oder des Herrn Staatssekretärs Hanke einstellen werde«. ¹²⁴

Daraufhin schickte der Landrat anderntags eine weitere Abordnung zur Baustelle. »Die Feststellungen haben ergeben«, heißt es im Antwortschreiben an den Potsdamer Regierungspräsidenten, daß der Zugang zu dem Gelände »teilweise aufgerissen« und Pflastersteine »zu beiden Seiten des Weges angefahren« worden seien, auch seien bereits einige Bäume gefällt worden.

Ein auf der Baustelle anwesender Polier habe eine Bauzeichnung vorgelegt, »in welcher das Bauvorhaben als ›Haus am Bogensee des Herrn Reichsministers Dr. Joseph Goebbels‹ bezeichnet war«. Unterschrieben gewesen sei diese Bauzeichnung freilich nicht, weder der verantwortliche Bauleiter noch der Vertreter des Bauherrn hätten das Dokument autorisiert. Der Polier habe zudem erklärt, daß »noch zwei weitere Bauten« geplant seien, »und zwar ein Wirtschaftsgebäude und ein Garagengebäude«.

»Genehmigungspflichtige Bauarbeiten« würden derzeit noch nicht ausgeführt, faßte der Landrat seine Ermittlungen zusammen. Da dies aber offenbar geplant sei, habe er den Amtsvorsteher Pfeiffer in Prennden sowie den zuständigen Gendarmeriebeamten angewiesen, »täglich die Baustelle zu kontrollieren«. Darüber habe er die Forstverwaltung der Stadt Berlin (als »Eigentümerin des Grundstückes«) sowie das Reichspropagandaministerium (als den Bauherrn) unterrichtet. Die örtlichen Behörden machten also ernst, ein Baustopp war jederzeit für Goebbels zu befürchten. ¹²⁵

Zum Abschluß seines vierseitigen, in Abschrift auch nach Potsdam geschickten Schreibens an Staatssekretär Hanke legte der Landrat seine grundsätzliche Einstellung zum geplanten Neubau am Bogensee dar: »Es ist für den Kreis Niederbarnim eine Ehre und Auszeichnung, den Herrn Reichsminister Dr. Goebbels zu seinen Bewohnern zählen zu dürfen und wir werden, sobald die Baugenehmigung vorliegt, alles tun, was in unseren Kräften steht, um den Bau zu beschleunigen. Ich bin bereit, mit Ihrem Architekten zur Regierung nach Potsdam zu fahren, um dort um



Der Eingang zum Waldhof am Bogensee kurz nach der Fertigstellung, Ende 1939. Der Schriftzug am Hauptportal wurde erst später angebracht.

beschleunigte Erledigung zu bitten.«¹²⁶ Aber es müsse nun mal alles korrekt zugehen, gab sich der Landrat unbeirrt.

Da mit Druckmitteln auf dem kurzen Dienstweg offenbar nichts zu erreichen war, versuchte Hanke es auf höherer Ebene. So kam es am 31. März zu einer Besprechung beim Regierungspräsidenten in Potsdam. Anwesend waren Landrat Dr. Weiß («seitens der Baugen[ehmigungs] Behörde»), Architekt Bartels und ein Bauleiter («seitens des Bauherrn») sowie drei Potsdamer Beamte. Bartels teilte mit, hält das Protokoll fest, daß das Gelände »in einer Größe von etwa 3400 Morgen (850 ha) eingegattert« werden solle, denn geplant sei nicht nur das Landhaus, sondern auch ein Dienstgebäude. »Das bereits vorhandene dem Herrn Reichspropagandaminister gehörige Haus soll als eine Art Gästehaus bestehen bleiben.«¹²⁷

Da die Dezernenten des Regierungspräsidenten sich nicht beeindrucken ließen und beharrlich auf die Vorschriften des Landschaftsschutzes verwiesen, schlug Bartels vor, daß »sich der Herr Staatssekretär Hanke sofort mit dem Herrn Reichsforstmeister ins Benehmen setze, um

eine Ermächtigung für die Baugenehmigungsbehörden zu erwirken«.¹²⁸ Wenige Tage darauf, am 3. April, verfaßte Hanke einen Brief an den Regierungspräsidenten in Potsdam und reichte ihm verschiedene Unterlagen über das Bauvorhaben nach, unter anderem einen Lageplan sowie Grundrisse und Ansichten.

Zwei Wochen später antwortete der Regierungspräsident. »Gegen den Bau an sich«, das habe eine Vorprüfung ergeben, würden »ästhetische und technische Bedenken kaum vorliegen«. Aber Graf Bismarck wies noch einmal darauf hin, daß Baugenehmigungen aufgrund der eindeutigen Zuständigkeit erst auf »ausdrückliche Ermächtigung« des Reichsforstmeisters erteilt werden könnten. Er habe deshalb bereits Kontakt zu jener Behörde aufgenommen. Sollte eine Zustimmung nicht erteilt werden können, so sei er gern bereit, »durch meine Dienststellen ein Gelände aussuchen zu lassen, das nicht unter Natur- oder Landschaftsschutz steht und den Wünschen Ihres Herrn Auftraggebers entsprechen würde«, schloß der Regierungspräsident versöhnlich.¹²⁹

Wie gefährdet Goebbels' Bauvorhaben zu dieser Zeit war, geht auch aus einer namentlich nicht gekennzeichneten Aktennotiz hervor. Da das Gelände unter Landschaftsschutz gestellt werden sollte, ergab sich die Frage: »Sollen die bisher bestehenden zwei Gebäude abgerissen werden oder soll der Bau des festen Gebäudes eingestellt werden?«¹³⁰

Das Projekt Bogensee barg aber auch noch eine politische Dimension: Der zuständige Reichsforstmeister war seit 1934 Hermann Göring. Der zweite Mann im Hitler-Reich hatte es zu einer erstaunlichen Ämterfülle gebracht. Generalfeldmarschall war er, Preußischer Ministerpräsident, Reichsjägermeister, SA-Obergruppenführer ehrenhalber, Reichsluftfahrtminister und allerlei mehr. Göring hatte sich einige Monate zuvor schon einmal »sehr kameradschaftlich« gegenüber Goebbels gezeigt. »Guter Göring!« seufzte der Propagandaminister im Oktober 1938 in seinem Tagebuch. Sie hatten sich in Görings pompösem Landsitz »Carinhall« zu einer persönlichen Aussprache getroffen: »Ich habe ihn dabei richtig lieb gewonnen«, schwärmte Goebbels. »Wir scheiden als wahre Freunde.«¹³¹ Das war zu jener Zeit, als Goebbels wegen seiner Affäre zu Lida Baarova in größte Schwierigkeiten geraten war.

Nun war Göring zum Glück der Ansprechpartner für das Bauvorhaben »Waldhaus am Bogensee«. Goebbels und Göring waren ja auch beinahe so etwas wie Nachbarn –



Wenige Kilometer vom Bogensee entfernt: Görings Residenz »Carinhall« in der Schorfheide, hier das Hauptportal 1937.

»Carinhall« lag in der Schorfheide, nur ein paar Kilometer weiter nördlich vom Bogensee. Wesentlich repräsentativer und größer zwar, aber auch an einem See gelegen, auch in einem Wald, auch in einem Naturschutzgebiet. Und Göring machte mit seinen Erweiterungsbauten vor, wie weit öffentliche Bekundungen und privates Handeln auseinanderfallen konnten.¹³²

Im August 1936 beispielsweise hatte Göring auf einer Tagung des Deutschen Forstvereins erklärt: »Da der Wald im Sinn der Gemeinschaftsidee Eigentum des Volkes ist, haben die verantwortlichen Stellen die Pflicht, den Wald zu schützen, seine Schönheiten zu pflegen als Quelle der Freude und der Kraft, und der Volkswirtschaft Rohstoffe in höchster Menge und bester Güte zu liefern. Diese wirtschaftliche Bedarfsdeckung tritt aber vor die Rentabilität. Deshalb wird der Schutzgedanke in Zukunft stärker betont.«¹³³

Im Fall Goebbels war das etwas anderes. Auf einmal wollte Göring von seiner kurz zuvor noch ausgesprochenen Verfügung für das Gebiet um Lanke nichts mehr wissen. Landschaftsschutz hin oder her, kleine Gefälligkeiten unter Kameraden gingen vor. Rasch kam es zu einer Verständigung. In Goebbels' Tagebuch findet sich am 29. April 1939 eine knappe Notiz. »Beim Neubau in Lanke gibt es noch einige Schwierigkeiten. Ich bereinige die mit Göring, der mir sehr entgegenkommt.«¹³⁴

Bereits eine Woche zuvor, am 22. April, hatte Göring – unter dem Briefkopf »Der Reichsforstmeister als Oberste Naturschutzbehörde« – eine Mitteilung an den Potsdamer Regierungspräsidenten aufsetzen lassen. Darin betonte er noch einmal seine Anweisung, das Gebiet unter Landschaftsschutz zu stellen, und bat darum, »die Vorbereitungen hierfür beschleunigt durchzuführen«. Doch zugleich hatte er gegen das Bauvorhaben von Goebbels nichts einzuwenden. »Mit diesen grundsätzlichen Erwägungen ist es wohl zu vereinbaren«, ließ Göring von seinem Sachbearbeiter weiter ausführen, »wenn ein kleineres Teilgebiet eingegattert und dadurch ein ursprünglicher Landschaftsteil vor fremden Eingriffen geschützt und erhalten wird. Aus diesem Grunde bestehen meinerseits gegen die Errichtung der geplanten Baulichkeiten des Reichspropagandaministeriums und die damit verbundene Eingatterung an und für sich keine Bedenken. Ich halte lediglich die



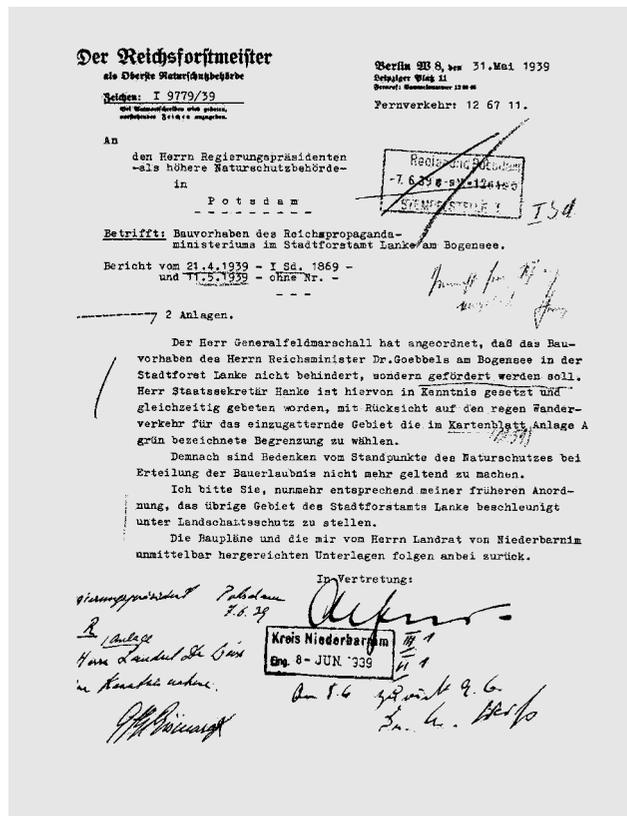
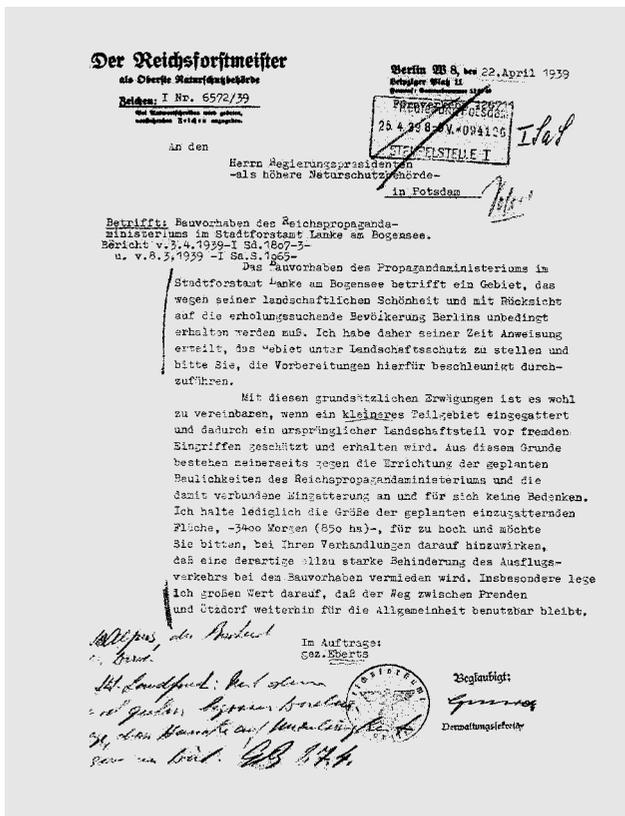
Reichsforst- und -jägermeister Hermann Göring bei der Eröffnung eines Wildgeheges am 10. Juni 1934. Der selbsternannte »Herr der Schorfheide« verfolgte aufmerksam die Erweiterungspläne seines Parteigenossen Goebbels am Bogensee.

Größe der geplanten einzugatternden Fläche, – 3400 Morgen (850 ha) –, für zu hoch und möchte Sie bitten, bei Ihren Verhandlungen darauf hinzuwirken, daß eine derartige allzu starke Behinderung des Ausflugsverkehrs bei dem Bauvorhaben vermieden wird. Insbesondere lege ich großen Wert darauf, daß der Weg zwischen Prennden und Ützdorf weiterhin für die Allgemeinheit benutzbar bleibt.«¹³⁵

Am 11. Mai wurde Görings Behörde vom Potsdamer Regierungspräsidenten darüber informiert, daß bereits »am 27. April (...) ohne Erteilung der baupolizeilichen Genehmigung mit dem Bau begonnen worden« sei.¹³⁶ Aus einem Meldezettel geht hervor, daß die Baufirma Wiemer & Trachte zu dieser Zeit bereits mehr als 100 Arbeiter auf

der Baustelle beschäftigte, Maurer, Zimmerer, Hilfsarbeiter.¹³⁷

Der Regierungspräsident beschwerte sich beim Preußischen Finanzminister. Bereits einmal habe er den Bau durch den zuständigen Landrat stilllegen lassen. Diese Maßnahme habe offenbar nicht gefruchtet. »Wenn ich es nunmehr zulasse, daß eine Privatperson, die ein hohes Staatsamt bekleidet, unter bewußter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen einen Bau errichtet, so ist die Aufrechterhaltung der Ordnung auf baupolizeilichem Gebiet mir in Zukunft im Bezirk nicht möglich.« Er bitte deshalb darum, »eine beschleunigte Stellungnahme des Herrn Reichsforstmeisters herbeiführen zu wollen, damit ich nicht in



Rivalitäten und Gefälligkeiten unter Kameraden. In seinen Briefen an die Naturschutzbehörde äußerte Göring keine Bedenken gegen Goebbels' Bauten im Naturschutzgebiet, ordnete allerdings die Verkleinerung des Geländes an.

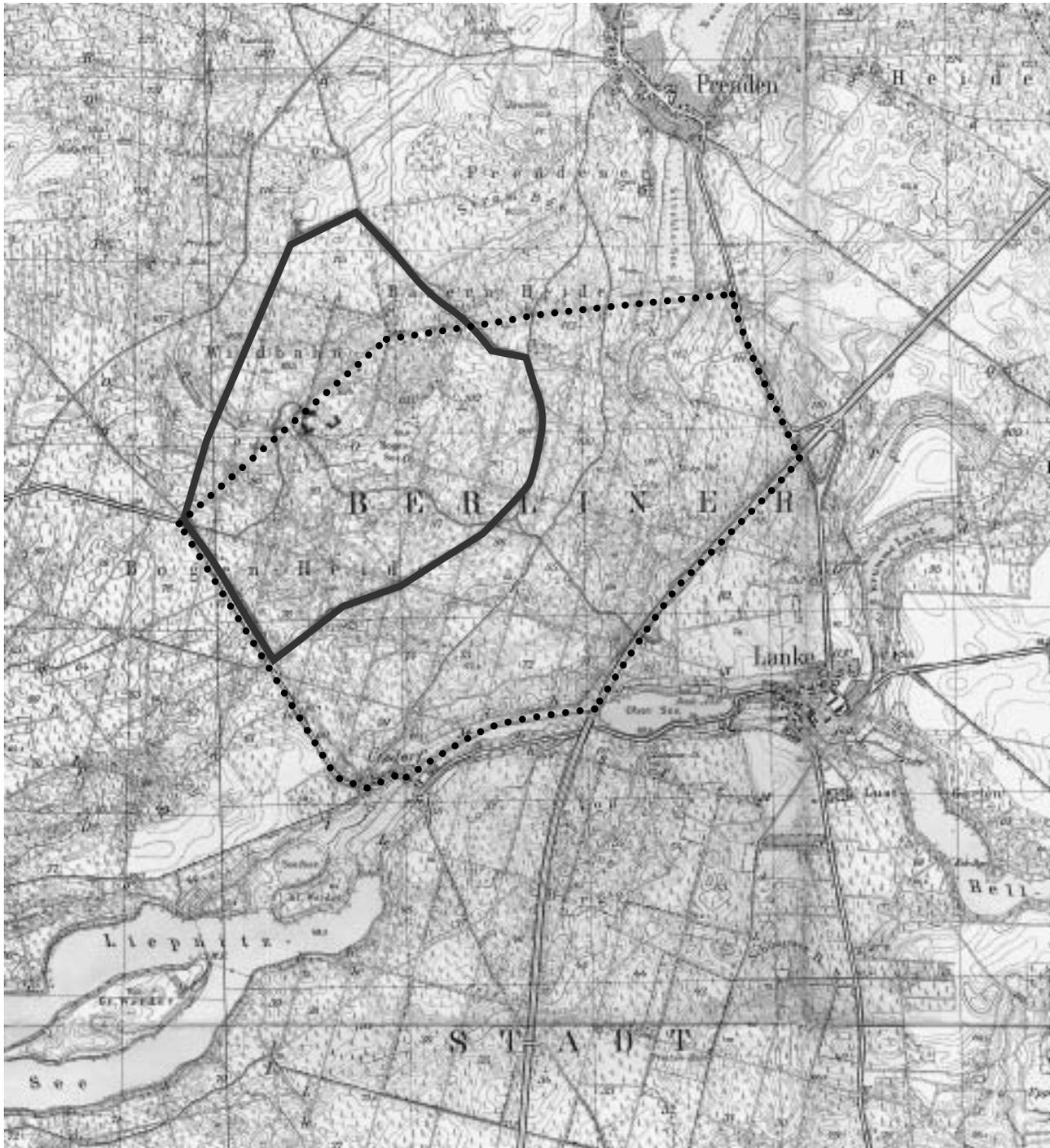
die Zwangslage versetzt werde, den Bau nochmals durch den Landrat stilllegen zu lassen«. ¹³⁸

Die örtlichen Behörden zeigten sich aus Sicht der NS-Führer weiterhin bockig und allzu pedantisch. Am 15. Mai meldete der »Amtsvorsteher als Ortpolizeibehörde«, er habe auf seiner Dienstreise zwei Tage zuvor festgestellt, »daß das Fundament des Hauptgebäudes am Bogensee fertiggestellt und mit dem Mauerwerk begonnen worden ist«. ¹³⁹ Ein erneuter Baustopp drohte.

Vierzehn Tage später ließ Göring ein zweites Schreiben folgen, diesmal deutlicher im Tonfall. Darin heißt es am 31. Mai 1939, »der Herr Generalfeldmarschall« habe nun angeordnet, »daß das Bauvorhaben des Herrn Reichsminister Dr. Goebbels am Bogensee in dem Stadtforst Lanke nicht behindert, sondern gefördert werden soll«. Man habe sich mit Staatssekretär Hanke zugleich darauf verständigt,

»mit Rücksicht auf den regen Wanderverkehr für das einzuzäunende Gebiet die im Kartenblatt Anlage A grün bezeichnete Begrenzung zu wählen. Demnach sind Bedenken vom Standpunkte des Naturschutzes bei Erteilung der Bauerlaubnis nicht mehr geltend zu machen.« ¹⁴⁰ Das Gebiet war damit um einiges verkleinert worden, reichte nicht mehr bis an die Autobahn und ließ auch den Verbindungsweg durch den Wald vor der Begrenzung. ¹⁴¹

Dennoch ging der Streit um den Waldweg von Prennden nach Ützdorf in den folgenden Wochen und Monaten weiter. Fristen wurden gesetzt (und verstrichen), Paragraphen bemüht (und ignoriert), Vorschriften herangezogen (und mit anderen pariert), Verfügungen erlassen (und nicht ernst genommen) – Goebbels blieb stur. Auch dieser Weg sollte nur von ihm benutzt werden können. »Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren«, zeigte sich der Land-



Der Gemarkungsplan von 1939: Die äußere gepunktete Markierung entspricht Goebbels' Wünschen, die innere durchgehende der Korrektur durch Göring. Der Waldweg von Ützdorf nach Prenzlauer Berg blieb schließlich als Wanderweg erhalten.

rat des Kreises Niederbarnim in einem Schreiben an den Potsdamer Regierungspräsidenten im Juli empört, »daß ohne ein energisches Betreiben der Behörden mit der Zurückversetzung des Zaunes auch in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden kann und offenbar mit Bedacht versucht wird, die Behörden hinzuhalten.«¹⁴²

Und vier Wochen später, am 19. August 1939, teilte ihm Forstmeister Troitzsch vom Hauptforstamt Berlin telefonisch sogar mit: »Herr Reichsminister Dr. Goebbels ist gestern auf der Baustelle gewesen und hat sich gegen die Versetzung des Zaunes, wie sie von Herrn Reichsforstmeister Göring angeordnet war, ausgesprochen. Herr Ministerialdirigent Haegert ist damit beauftragt worden, mit den in Frage kommenden Dienststellen sofort Fühlung zu nehmen, damit die alte Zaunführung erhalten bleibt.«¹⁴³ Der Eklat war da.

Am 21. August 1939 ließ der Landrat vor Ort feststellen, wie weit der Bau vorangekommen sei. »Das Hauptgebäude und das Dienstgebäude sind unter Dach«, heißt es im Bericht an den Potsdamer Regierungspräsidenten. »Das Hauptgebäude ist innen schon geputzt, beim Dienstgebäude wird jetzt geputzt. Beim sogenannten Garagengebäude ist das Mauerwerk im Rohbau fertig. Es wird daran gearbeitet, so daß der Fertigstellungstermin – 1. Oktober 1939 – voraussichtlich eingehalten wird.«¹⁴⁴

Drei Wochen später – der Zweite Weltkrieg hatte inzwischen begonnen und in Polen wurde gerade Lodz besetzt – gab der Amtsvorsteher in Wandlitz einen weiteren Bericht über den Stand des Bauvorhabens ab: »In beiden Hauptgebäuden sind Handwerker tätig, Glaser, Tischler, Fliesenleger, Klempner. Die Heizanlagen werden gelegt, Außenwände werden abgeputzt, Innenwände sind fertig. Die Garage ist gerichtet, die Dachkonstruktion wird noch weiter ausgebaut, die Dachdecker arbeiten. Vorplätze und Wege werden gepflastert.« Der Schlußsatz lautete: »Der Zaun ist noch nicht versetzt, die Straße Ützdorf/Prenden ist nach wie vor gesperrt.«¹⁴⁵

Doch Göring ließ nicht locker, bis Goebbels im Januar 1940 schließlich seinen Anweisungen folgte. »Mit Speer Neueinzäunung von Lanke besprochen«, heißt es in Goebbels' Tagebuch. »Terrain etwas verkleinert. Das war zweckmäßig und notwendig.«¹⁴⁶ »Etwas verkleinert« war eine vornehme Umschreibung. Von den ursprünglich geplan-

ten 850 Hektar und den tatsächlich eingezäunten 500 Hektar waren Goebbels noch 210 Hektar geblieben. Damit war auch der Waldweg von Ützdorf nach Prenden als öffentlicher Verbindungsweg wieder frei. Albert Speer, seit 1937 als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin eingesetzt und mit besonderen Vollmachten Hitlers ausgestattet, hatte Goebbels zum Einlenken gebracht.

Glaut man Aussagen von Zeitzeugen, war das Areal anfangs noch nicht hermetisch abgeriegelt. Man habe weiter im Wald Pilze suchen können oder Blaubeeren, ja man sei sogar durch den Zaun gekrochen, anfangs, als es nur einen Wachmann gegeben habe. Und zum »Abfischen« des Sees konnten ausgewählte Leute auch kurz aufs Gelände. Später ließ das die SS-Wache nicht mehr zu. »Da wohnt eben Goebbels«, hieß es in der Nachbarschaft, »die Propagandaschnauze«, sagte man im Volksmund.¹⁴⁷

Nachdem Ende April 1940 beim Landrat die fehlenden Bauvorlagen eingegangen und geprüft worden waren, konnte dieser am 18. Juni dann dem Potsdamer Regierungspräsidenten abschließend mitteilen: »In der vorgezeichneten Angelegenheit berichte ich, daß die Genehmigung für die Bauten am Bogensee mit Bauschein Nr. 333 am 8. Mai d.Js. erteilt worden ist.«¹⁴⁸ Der Schwarzbau am Bogensee, ohne rechtliche Grundlagen und unter Umgehung bestehender Bestimmungen, war also endlich, über ein Jahr nach Beginn der Bauarbeiten und ein halbes Jahr nach ihrem Abschluß, mit amtlicher Erlaubnis abgeseget worden.

»... leider etwas teuer« – Windige Finanzierungspraktiken

Der Neubau »wird wunderschön werden«, hatte Goebbels schon Mitte März 1939 frohlockt und wohlwissend hinzugefügt: »aber leider etwas teuer.«¹⁴⁹ Nachdem Naturschutzbestimmungen umgangen worden waren und das Problem der Baugenehmigung nachträglich gelöst werden konnte, blieben die Kosten. Ein Problem für Goebbels.

Mit Datum vom 20. März 1939 hatte der Architekt Bartels eine erste »Aufstellung der in der nächsten Zeit fälligen Zahlungen für das Haus am Bogensee« eingereicht. Für



Einer lenkt, andere schauen zu. Göring und Goebbels bei der Eröffnung der Automobilausstellung in Berlin am 18. Februar 1938. Ein Foto, das auch die Machtverhältnisse symbolisiert.

Straßenbauarbeiten wurde ein Betrag von 50000 RM veranschlagt, der Zaun sollte 30000 RM kosten, Ausschachtungs- und Bauarbeiten schlugen mit 25000 RM zu Buche, »Anzahlungen für die Heizungs-Anlagen etc.« beliefen sich auf 20000 RM, dem Architekten sollte in dieser Zeit ein Betrag von 25000 RM zustehen, summa summarum: 150000 RM.¹⁵⁰ Am 1. April machte Bartels eine weitere »Aufstellung« über zusätzliche 150000 RM,¹⁵¹ am 23. Mai forderte er von Staatssekretär Hanke erneut 150000 RM »für die restlichen Straßenbauarbeiten und für die laufenden Beton-, Maurer-, Gärtner-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten«.¹⁵² Im Juli übermittelte Bartels zwei weitere Kostenaufstellungen, diesmal direkt an Goebbels. Einmal sollte ein Betrag von über 170000 RM auf das »Sonderkonto Haus am Bogensee« bei der Berliner Commerz- und Privatbank entrichtet werden, ein anderes Mal waren

es mehr als 400000 RM.¹⁵³ Rasch wurde die Millionengrenze überschritten.

Der Propagandaminister kam ins Schwitzen. Klagen über die »Geldsorgen wegen Bogensee« finden sich mehrfach in seinen Tagebüchern. Max Amann, Präsident der Reichspressekammer und Zeitungskonzernchef von Hitlers Gnaden, hatte Goebbels zwar im Januar 1939 zu einem Vertrag verholfen, wonach er jede Woche einen Aufsatz für den *Völkischen Beobachter* gegen gutes Geld schreiben konnte. Doch mehr rückte der Geldgeber nicht heraus. »Aber ich werde schon einen Ausweg finden«, sprach Goebbels sich Mut zu.¹⁵⁴ Da aus eigener Kraft die Finanzierung nicht zu schaffen war, mußte der Staat herangezogen werden, damit es nicht zu auffällig war, möglichst nicht das eigene Ministerium. Auf das System war Verlaß. Ein Jahr später, zu Goebbels' Geburtstag im Oktober 1940 war es

dann geschafft. Am 2. November 1940 heißt es im Tagebuch: »Winkler war bei Göring. Er hat meine Sache mit Lanke in Ordnung gebracht. Das bereitet mir eine ungeheure Freude. Außerdem nimmt er mir noch eine Unmenge von persönlichen Sorgen ab. Winkler ist überhaupt ein Juwel für mich.«¹⁵⁵

Wer dieser Winkler war und welche Bedeutung er als Geldbeschaffer und Umverteiler wirklich hatte, ist bis heute nur in Umrissen bekannt. Max Winkler, 1875 in Westpreußen geboren, übernahm im November 1918 das Bürgermeisteramt in Graudenz und wurde 1919 Landtagsabgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei in Preußen. In der Weimarer Republik stieg der Finanzfachmann zum »Reichstreuhänder für die abgetretenen deutschen Gebiete« auf und leitete die »Cura-Revisions und Treuhand GmbH«. Insbesondere während der Inflation 1923 gelang es Winkler, günstig Zeitungsverlage zu erwerben. 1933 verwaltete er als »Treuhänder des Reichsbesitzes an Zeitungsverlagen« etwa 20 Unternehmen. Er machte sich unverzichtbar und war von 1920 bis 1933 für sämtliche Reichsregierungen tätig – als »graue Eminenz der deutschen Presse«. Gewaltige Vermögen wurden von ihm auf undurchschaubaren Wegen verschoben, denn Treuhänder werden in der Wirtschaft immer dann eingesetzt, »wenn ein Auftraggeber als Inhaber eines Unternehmens nach außen hin nicht erkennbar werden soll oder will«.¹⁵⁶



Ein »Juwel«
für den
Propagandaminister.
Max Winkler,
seit 1937
Reichsbeauftragter
für die deutsche
Filmwirtschaft,
erledigte alle finan-
ziellen Probleme
von Goebbels.

Unter Hitler wirkte Winkler in den ersten sechs Jahren bei der Gleichschaltung der Presse mit. Er wurde 1937 Mitglied der NSDAP und im gleichen Jahr »Reichsbeauftragter für die deutsche Filmwirtschaft«. Winkler forcierte die Verstaatlichung, zahlte Privatbesitzer aus, brachte die Filmindustrie unter Kontrolle und bediente sich einer »Technik der getarnten Vermögenstransaktionen«¹⁵⁷, die sich schon in der Weimarer Republik bewährt hatte. Unter den Nazis lief das in den meisten Fällen praktisch auf Enteignung hinaus, auch wenn formal gesehen Entschädigungen gezahlt wurden.

Im Krieg leitete Winkler die »Haupttreuhandstelle Ost«, verwaltete in den eroberten Gebieten den beschlagnahmten Industrie- und Grundbesitz. »Von Riga bis Konstantinopel habe ich alles, was deutsch gedruckt war, mit der Zeit in die Hand bekommen«, äußerte sich Winkler später stolz über sein Lebenswerk.¹⁵⁸

Schaden hatte er durch seine Beschaffungspolitik für die Nazis nach 1945 keinen zu erleiden. Er wurde als »entlastet« eingestuft, sein Fachwissen war auch weiterhin gefragt. Die Bundesregierung setzte ihn in den fünfziger Jahren ein, um die Ufa zu entflechten. Winkler half mit, den von ihm selbst unter den Nazis aufgebauten Einheitskonzern aufzulösen. 1961 starb Winkler im Alter von 86 Jahren, über sein Wirken gab er wenig preis.¹⁵⁹

Für Goebbels war Winkler ein enger Berater und unentbehrlicher Mitarbeiter.¹⁶⁰ Beide schätzten sich und wußten auch, warum. Am 7. September 1940 war Goebbels zu Winklers 65. Geburtstag persönlich erschienen, hatte seine Glückwünsche überbracht und sich erkenntlich gezeigt. »Er freut sich sehr«, trug Goebbels in sein Tagebuch ein, »und bekommt von mir ein nettes Gartenhäuschen geschenkt«.¹⁶¹ Schon hatte Bartels – seit Anfang 1940 Mitglied der NSDAP,¹⁶² seit August so etwas wie der Chefarchitekt des Propagandaministeriums¹⁶³ – einen neuen Auftrag vom Ministerbüro. »Das Gartenhäuschen soll ein Arbeitszimmer und einen Salon, vielleicht auch ein Schlafzimmer, enthalten«, heißt es in dem amtlichen Schreiben zwei Tage später. »Es soll (...) ganz und gar nach den Wünschen des Herrn Dr. Winkler gerichtet werden.« Es handele sich um ein Geschenk des Ministers »zusammen mit der Filmindustrie«. Man bat Bartels, »wegen der Ausführung des Baues sich mit Herrn Dr. Winkler in Ver-

bindung zu setzen.« Was es kosten durfte? »Eine ungefähre Grenze für den Preis mag die Summe von RM 50000,- sein.«¹⁶⁴

Solche kleinen Aufmerksamkeiten, mitten im Krieg, blieben nicht unbeantwortet. Winkler revanchierte sich ein paar Wochen später zum Geburtstag von Goebbels. Er schenkte ihm ein Pferdegespann und einen neuen Wagen für die schöne Zeit am Bogensee.¹⁶⁵ Und er bereinigte endlich die leidigen Geldsorgen um das propere Anwesen.

Im Oktober 1940 wurde der »Bericht über die Prüfung der Abrechnung für das Haus am Bogensee« vorgelegt. Die interne Haushaltsabteilung legte Goebbels das Zahlenwerk vor, das zuvor im Büro des Architekten geprüft worden war. Am Ende stand eine Summe von über zwei Millionen Reichsmark.¹⁶⁶ Das Ministerbüro wollte es genau wissen.

Am 1. November 1940 mußte Bartels mehrere Kostenaufstellungen nachreichen. Aus einer sechseitigen »Aufstellung der Rechnungen für die Bau-, Innenausbau- und Einrichtungsarbeiten für das »Haus am Bogensee« geht hervor, daß sich der Architekt selbst den dritthöchsten Posten genehmigte, sein Honorar schlug mit rund 142000 RM zu Buche. Am höchsten fiel die Rechnung der Baufirma Wiemer & Trachte mit rund 450000 RM aus, die Firma Schwarz & Fröhlich berechnete rund 160000 RM. Die Gartenarbeiten wurden von der Berliner Firma Köhler mit rund 115000 RM in Rechnung gestellt, der Bernauer Maurerbetrieb von Franz Handweg verdiente rund 100000 RM. Steinsetzmeister Pfahl verbuchte ebenso rund 70000 RM wie die Putzertruppe der Berliner Firma Max Schubring. Die Heizungsanlage wurde von der Spandauer Firma von Walter Koch für rund 66000 RM installiert, die Theumaer Plattenbrüche berechneten rund 63000 RM, die Elektroarbeiten wurden von der Berliner Firma Burisch mit rund 50000 RM aufgeführt.¹⁶⁷

So beeindruckend detailliert die Aufstellung auf den ersten Blick auch wirkte – Bartels konnte mehrere Posten nicht belegen. Das Ministerbüro mahnte ihn in den folgenden Monaten mehrfach und drängte ihn zur Stellungnahme. »Die Abrechnung erfüllt mich mit gewisser Besorgnis«, hielt der zuständige Haushaltsreferent in einem internen Schreiben fest, »denn es sind 2,3 Millionen Reichsmark ausgegeben und die bisherigen von Bartels

STRECK H.C. BARTELS
 FRIEDRICH-WILHELM-PLATZ
 ARCHITECTUR-BÜRO
 FRIEDRICH-WILHELM-PLATZ 11

Aufstellung
 der Rechnungen für die Bau-, Innenausbau- und Einrichtungsarbeiten für das »Haus am Bogensee«

1.)	v. Aachen	RM	525,00
2.)	Anton	"	54,50
3.)	Amberg & Herrmann	"	5,29
4.)	Bähr	"	15,50
5.)	H.-C. Bartels	"	141.801,00
6.)	Baustelle	"	4.377,75
7.)	J. Bechart	"	26.442,00
8.)	Bachstein	"	4.105,00
9.)	Beuche	"	200,00
10.)	Bergmann	"	111,75
11.)	Berliner Asphalt Gesellschaft ..	"	3.941,65
12.)	Berliner Verkehrs Betriebe	"	220,00
13.)	Bernicke	"	11.560,99
14.)	Biedermann & Casareklow	"	20.775,82
15.)	Bock	"	1.359,80
16.)	Böhm & Co.	"	3.752,29
17.)	Bustales	"	3.421,05
18.)	Bonnet & Co.	"	2.756,48
19.)	Bontjes v. Beeck	"	1.381,00
20.)	Brachlow & Wrieme	"	1.955,75
21.)	Brandel	"	2.612,50
22.)	Briseo	"	3.317,50
23.)	Bugel	"	350,56
24.)	Bertoni Großkochen	"	3.381,70
25.)	Ing. Brand	"	500,00
26.)	A. Brunn	"	195,50
27.)	Oetrich	"	19,50
28.)	Graber	"	1.500,00
29.)	G. Krüger	"	75,50
30.)	Mineralsl G.m.b.H.	"	120,66
31.)	H. Miger	"	50,00
32.)	J. Schmidt	"	416,00
33.)	J. Wloss	"	341,76
34.)	F. Berisch strittiger Betrag ...	"	4.626,98
35.)	Wefve strittiger Betrag	"	3.000,00
36.)	Hardtorn Versicherungs Ges. ...	"	337,50
37.)	Theumaer Plattenbrüche stellt.H.	"	5.000,00
38.)	Henschel strittiger Betrag	"	5.000,00
39.)	Wiemer & Trachte	"	450.000,10
			RM 2.344.652,50

den 1.11.1940
 I./VII.

RM.
 Der obenstehende Betrag vermindert sich gegebenenfalls um die strittigen Beträge in Höhe von RM 17.000,00 und um die Rückverrichtung für den Baum durch die Stadt Berlin in Höhe von RM.

RM 20.000,00
RM 37.000,00

Die Aufstellung der Kosten für das »Haus am Bogensee« vom 1. November 1940. Der Architekt Bartels genehmigte sich selbst den dritthöchsten Posten.

ingesandten Rechnungen betragen nur 420000,- RM. Es erscheint mir daher sehr zweifelhaft, daß nur noch zwei Rechnungen ausstehen sollen.«¹⁶⁸ Noch mißtrauischer war der Beamte in Goebbels' Ministerium geworden, als er bemerkte, daß verschiedene »der bisher eingesandten Rechnungen (...) erst vor einigen Tagen abgeschlossen worden sind. Es ist mir daher unverständlich, wie Herr Bartels seinerzeit den Herrn Minister hat um Entlastung bitten können, ohne daß er seine Rechnungen ordnungsgemäß abgeschlossen hat.«¹⁶⁹

Bevor die Unregelmäßigkeiten aufgeklärt waren, nahm die Geschichte eine überraschende Wendung. Im November 1940 wurde in einer Aktennotiz im Ministerbüro festgehalten, daß »die endgültige Abrechnung« nun »zusammen mit dem Büro des Bürgermeisters Dr. Winkler vorgenommen werden« solle. Dafür sei auch ein »Bestandsverzeichnis für die Gebäude am Bogensee« angefertigt worden.¹⁷⁰

In dem schwer durchschaubaren Geflecht von Winklers Treuhandgesellschaften sollte sich auch für den Propagandaminister eine Lösung seiner Finanzsorgen ergeben. »Winkler macht nun die Sache mit Lanke vollkommen in Ordnung«, heißt es bei Goebbels am 5. November 1940. »Damit nimmt er mir eine Riesensorge ab. Ich habe noch einen ganzen Berg Steuern zu bezahlen. Und weiß kaum, woher das Geld nehmen. Hätte ich nur einen Bruchteil der Summen, die unsere Feinde mir andichten.«¹⁷¹ Und einen Monat später: »Der Etat von Lanke und meine Steuerangelegenheiten sind nun restlos geregelt. Endlich also auch Ordnung in meiner Finanzlage. Es war auch höchste Zeit. Wenn ich jetzt stürbe, dann stünde mein Fall plus minus 0. Auch ein Lohn für 20 Jahre Dienst am Vaterlande. Meine Familie würde sich wundern.«¹⁷²

Es war in jenem Winter 1940 zu einem Geschäft gekommen, das drei Jahre später im Reichsfinanzministerium noch einmal Fragen aufwarf. Im März 1943 fand in den Räumen des Ministeriums eine geheime Unterredung »in Angelegenheiten der Cautio Treuhand GmbH« statt. Die »Cautio-Treuhandgesellschaft« war das ökonomische Gleichschaltungsinstrument der Nazis.¹⁷³ Auch Goebbels' Ministerium war bei dieser Unterredung mit zwei Mitarbeitern vertreten, da vor allem Beteiligungen, Finanzierungen und Übernahmen in Goebbels' Machtbereich auf

der Tagesordnung standen. Das Reichsfinanzministerium kontrollierte die Transaktionen, denn es ging um Reichsbesitz.

Ministerialrat Dr. Otto Getzlaff, Haushaltssachbearbeiter in Goebbels' Ministerium,¹⁷⁴ verfaßte nach der Sitzung vom März 1943 ein Besprechungsprotokoll. Darin findet sich auch ein Hinweis auf Lanke und die in den letzten Jahren angewandte Praxis. Winkler gab in der Sitzung zu Protokoll, daß Goebbels' Anwesen zu den sogenannten Kulturgemeinschaftshäusern gehöre. Zum »Grundstück Lanke« wird unter III.a) ausgeführt: »Als die Frage der Entschuldung und die Übernahme des Grundstücks mit den laufenden Aufwendungen seinerzeit an ihn herantrat, habe er die Sache dem Reichsmarschall vorgetragen und dessen Zustimmung zu seinem Vorgehen erwirkt. Er sei der Meinung, daß diese Angelegenheit daher in Ordnung gehe. Die Kosten für die Bewirtschaftung des Grundstücks beliefen sich auf etwa 70000,- RM im Jahre, und zwar die Personal- und Sachkosten. Die Abrechnungen werden von einem Amtsrat unseres Hauses geführt.«¹⁷⁵ Goebbels wohnte also kostenfrei in seinem zum »Kulturgemeinschaftshaus« umgewidmeten »Waldhof am Bogensee«.

In einer sechsseitigen »Niederschrift« findet sich auch die Lösung für die Übernahme der Baukosten. Ministerialdirektor von Manteuffel vom Reichsfinanzministerium schlug während der Unterredung einen »Ressortauschuß für Sonderaufwendungen der Ufa-Film G.m.b.H.« vor, der unverzüglich gegründet und »damit als geschaffen angesehen« wurde. »Bereits für diesen Ressortauschuß legte nunmehr Herr Dr. Winkler seine Auffassung dar, daß die Cautio allein ihrem Zweck dienen soll, zu dem sie geschaffen worden ist, Treuhandgesellschaft für das Reich zu sein. Das bedingt«, führte der Finanzjongleur seinen offenbar vorbereiteten Schachzug weiter aus, »daß mit dem jetzt beendeten Geschäftsjahr eine große Reihe von bisher in ihr geführten Geschäften auf die Ufa-Film GmbH zu übertragen sind. Insbesondere gelte das für die verschiedenen Liegenschaften, die die Cautio im Interesse der Filmwirtschaft bisher erworben und unterhalten habe und für die teils die Genehmigung des Herrn Reichsmarschalls vorliegt, teils die Verpflichtung in der Repräsentation der Ufa-Film GmbH als der Spitzengesellschaft des deutschen Films gegeben ist.«



Die Traumfabrik: das Ufa-Gelände in Potsdam-Babelsberg. Aus den Gewinnen der Filmwirtschaft wurde Goebbels' »Haus am Bogensee« finanziert. Die Baukosten in Höhe von knapp drei Millionen Reichsmark wurden als »Sonderaufwendungen« gebucht.

Nach dieser finanztechnischen Argumentation wurden verschiedene Immobilien aufgezählt, darunter »das Haus des Staatssekretärs im Grunewald« – Gesamtwert: 1,05 Millionen RM –, »das Grundstück für Herrn Ministerialdirektor Dr. Naumann«: 220 000 RM und auch Goebbels' Haus auf Schwanenwerder, »für das bisher Anschaffungs- und Unterhaltungskosten von insgesamt etwa RM 0,22 Mio. ausgeworfen sind«. Dieses werde »auf die Deutsche Wochenschau GmbH übertragen werden, da es dem Herrn Minister in erster Linie für die Gestaltung der Deutschen Wochenschauen zur Verfügung steht«.

Als kostspieligster Posten in dieser Liste schlug »die Liegenschaft Lanke (Erbpacht) mit einem Bauwert und Er-

haltungskosten von bisher insgesamt etwa RM 2,7 Mio«¹⁷⁶ zu Buche. Zufrieden schloß Max Winkler seine Ausführungen ab: »Durch den Wegfall all dieser Aufgaben wird sich der durch das Umlagesystem finanzierte Etat der Cautio erheblich verringern.« Der Waldhof ging an die Ufa über und belastete nicht mehr den Etat des Finanzministeriums.¹⁷⁷ Umschichtung, Verschleierung, Bereicherung – Goebbels war auf einmal schuldenfrei, lebte auf Kosten der Filmwirtschaft und der Stadt Berlin, letztlich auf Kosten seines »geliebten Volkes«.

Die windige Konstruktion irritierte die Beamten des Landratsamtes in Niederbarnim genauso wie jene im Potsdamer Regierungspräsidium. Ihre Nachforschungen erga-

Der Propagandaminister ließ nicht nur am Bogensee bauen: Goebbels diskutiert mit SA-Stabschef Viktor Lutze, Ufa-Generaldirektor Ludwig Klitzsch und weiteren Mitarbeitern (von rechts) im März 1938 den Neubau der deutschen Filmakademie.



ben im Mai 1942, daß die Reichshauptstadt Berlin »nach wie vor als Eigentümerin des Grund und Bodens im Grundbuch eingetragen« und »für die errichteten Baulichkeiten (...) eine grundbuchliche Eintragung nicht vorgenommen worden« ist. Auch bestehe »kein Vertrag zwischen der Reichshauptstadt Berlin und dem Treuhänder Dr. h. c. Winkler«. ¹⁷⁸ Goebbels wurde daraufhin verpflichtet, noch ausstehende Baugenehmigungsgebühren in Höhe von 747,50 RM zu entrichten, da er schließlich für den Bau verantwortlich sei, egal wem das Grundstück letztlich gehöre. Im November 1942 wurden tatsächlich rund 750 RM auf das Konto des Landrats überwiesen, drei Jahre nach Beendigung der Bauarbeiten und zweieinhalb Jahre seit der nachträglichen Genehmigung mit der Erteilung des Bauscheins. ¹⁷⁹

Drei Jahre nach dem Krieg wurde ein Bericht »Über steuerliche Korruptionsfälle von Reichsministern, Reichsleitern usw.« angefertigt. Die entsprechenden Unterlagen im Finanzamt Berlin-Mitte waren in den letzten Kriegstagen verbrannt, doch zwei Finanzbeamte hatten sich private Aufzeichnungen gemacht. Auf dieser Grundlage wurde der umfangreiche Bericht erstellt, in dem auch Goebbels

mehrfach erwähnt wird. Sein Jahreseinkommen für 1943 ist mit rund 425 000 RM angegeben. »Haupteinnahmequelle« sei seine Tätigkeit für den Eher-Verlag gewesen: Seine Leitartikel für die Wochenzeitung *Das Reich* seien anfangs jährlich mit 200 000 RM vergütet worden, 1943 habe er dafür »mindestens 300 000 RM erhalten«.

Im Oktober 1940 habe der Propagandaminister »die Baulichkeiten am Bogensee verkauft«, obwohl er nach dem Gesetzbuch und dem Vertrag vom 1. April 1940 nicht als Eigentümer zu bezeichnen war. »Käuferin war die ›Cautio Treuhand GmbH«, heißt es in dem Bericht von 1948 weiter, »eine Reichsfilmgesellschaft, mit der ›formlos« vereinbart wurde, daß die Gebäude auf sie übergehen sollten. Der erhebliche Gewinn, den Dr. Goebbels bei dem Verkauf erzielte, konnte durch das Finanzamt Mitte als Spekulationsgewinn zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, weil die Besitzzeit zwischen dem Erwerb und dem Verkauf der Gebäude mehr als zwei Jahre betragen hatte.« ¹⁸⁰ Abschließend wird noch vermerkt, daß sich trotz des Verkaufs an den »Wohn- und Nutzungsverhältnissen hinsichtlich der Gebäude durch Dr. Goebbels praktisch nichts geändert« habe. ¹⁸¹

»Es ist so still und so gemütlich
hier draußen« – 30 Privaträume,
40 Dienstzimmer, 60 Telefone

»Das Wohnhaus ist nun fertig und besonders schön geworden«, schwärmte Goebbels Ende Oktober 1939 nach einer Stippvisite am Bogensee. »Es fehlen nur noch ein paar Kleinigkeiten. Wie gerne bliebe ich gleich da.«¹⁸² Und eine Woche später: »Ich fahre mit Magda zum Waldhof am Bogensee. Jetzt ist das Wohnhaus fertig und ganz großartig geworden. Wir richten die Zimmer behaglich ein. Es ist so still und so gemütlich hier draußen. Hier möchte ich bleiben. Aber leider muß ich bald wieder nach Berlin zurück.«¹⁸³

Das neue Wohnhaus war also tatsächlich pünktlich zu Goebbels' 42. Geburtstag so gut wie fertig geworden, zwei

Monate nach Kriegsbeginn. Um den Wert des Objektes schätzen zu können, legte Goebbels' Ministerbüro ein Jahr später eine Übersicht über das gesamte Inventar an. Mit diesem 28seitigen Bestandsverzeichnis vom Oktober 1940 bekommt man einen Eindruck vom Anwesen.¹⁸⁴

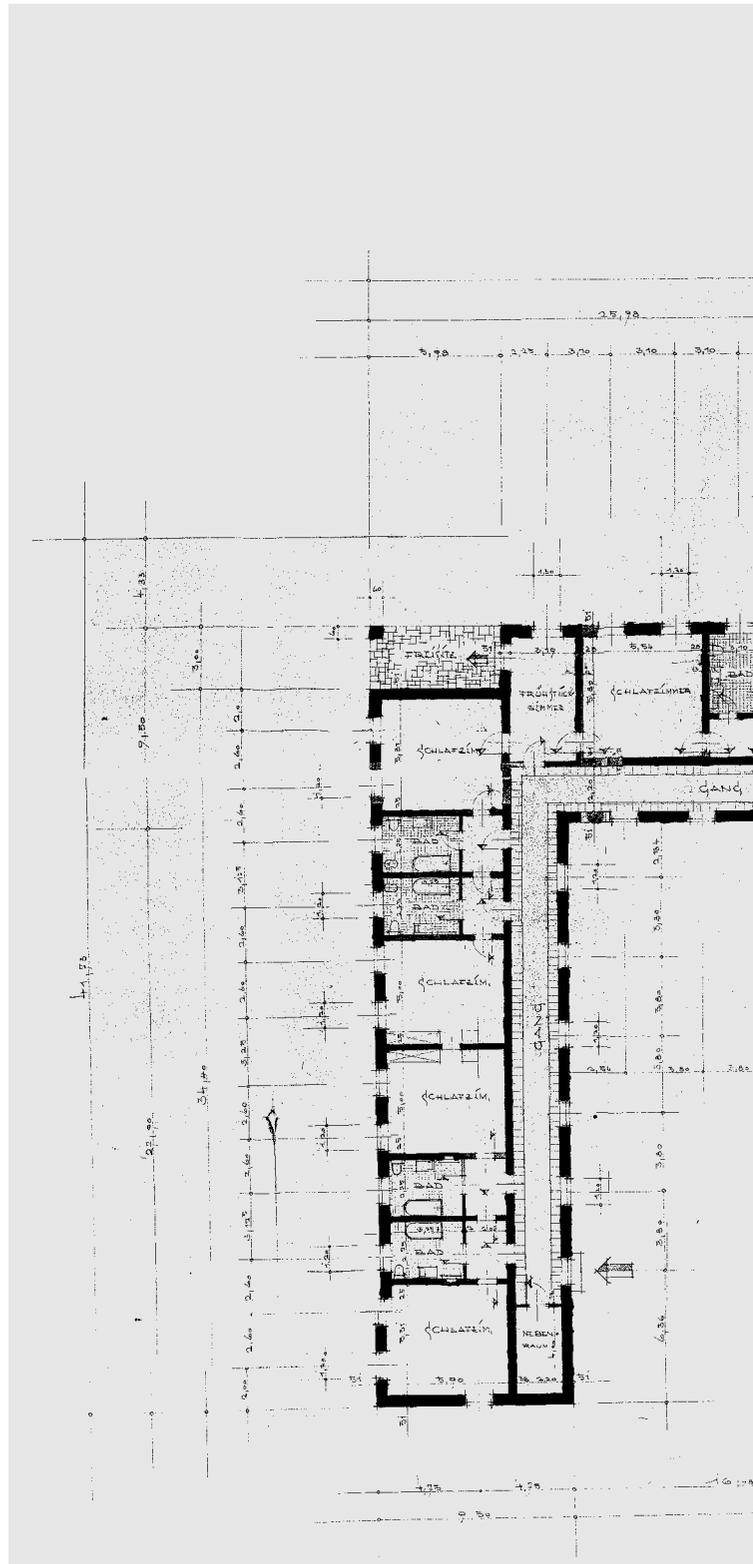
Das Hauptgebäude, als Haus 1 bezeichnet, umfaßte mehr als 30 Räume. Es gab einen Speisesaal mit einem großen langen Ausziehtisch, 22 Stühlen, zwei Sesseln, einem Büfett, einem fahrbaren Serviertisch, zwei sechsamigen Silberleuchtern, einer Stehlampe.

Im Arbeitszimmer, auf der Seeseite gelegen, stand ein Schreibtisch bereit, der Schreibtischsessel war drehbar und hellgrau gepolstert; dazu fünf Sessel, hellgrün und weinrot. Eine Stehlampe sorgte für Gemütlichkeit, ein Kamin für knisternde Wärme, ein Plattenspieler für die Musik, und zwei Rundfunkapparate strahlten die Propaganda



Der fertiggestellte Waldhof, 1939/40. In der Mitte die versenkbaren Fensterscheiben vor der Halle, im Hintergrund ein »Freisitz«. Vom Vordach geschützt, konnte auch an regnerischen Sommertagen auf einer Liege Platz genommen werden.

Grundriß vom Erdgeschoß des Wohnhauses. Der kleine Pfeil kennzeichnet den Haupteingang. Das kurze Giebeldach darüber ermöglichte Goebbel, auch bei Regen trockenen Fußes vom Auto ins Haus zu gelangen. Hinter dem Windfang lag die im Grundriß als Diele bezeichnete Halle, ein geräumiges Kaminzimmer. Links erreichte man durch einen Gang die Privaträume des Ehepaars Goebbel. Der Gang nach rechts führte am Salon, dem Arbeitszimmer und dem Speisezimmer vorbei zum Filmsaal am vorderen Ende des Gebäudes.

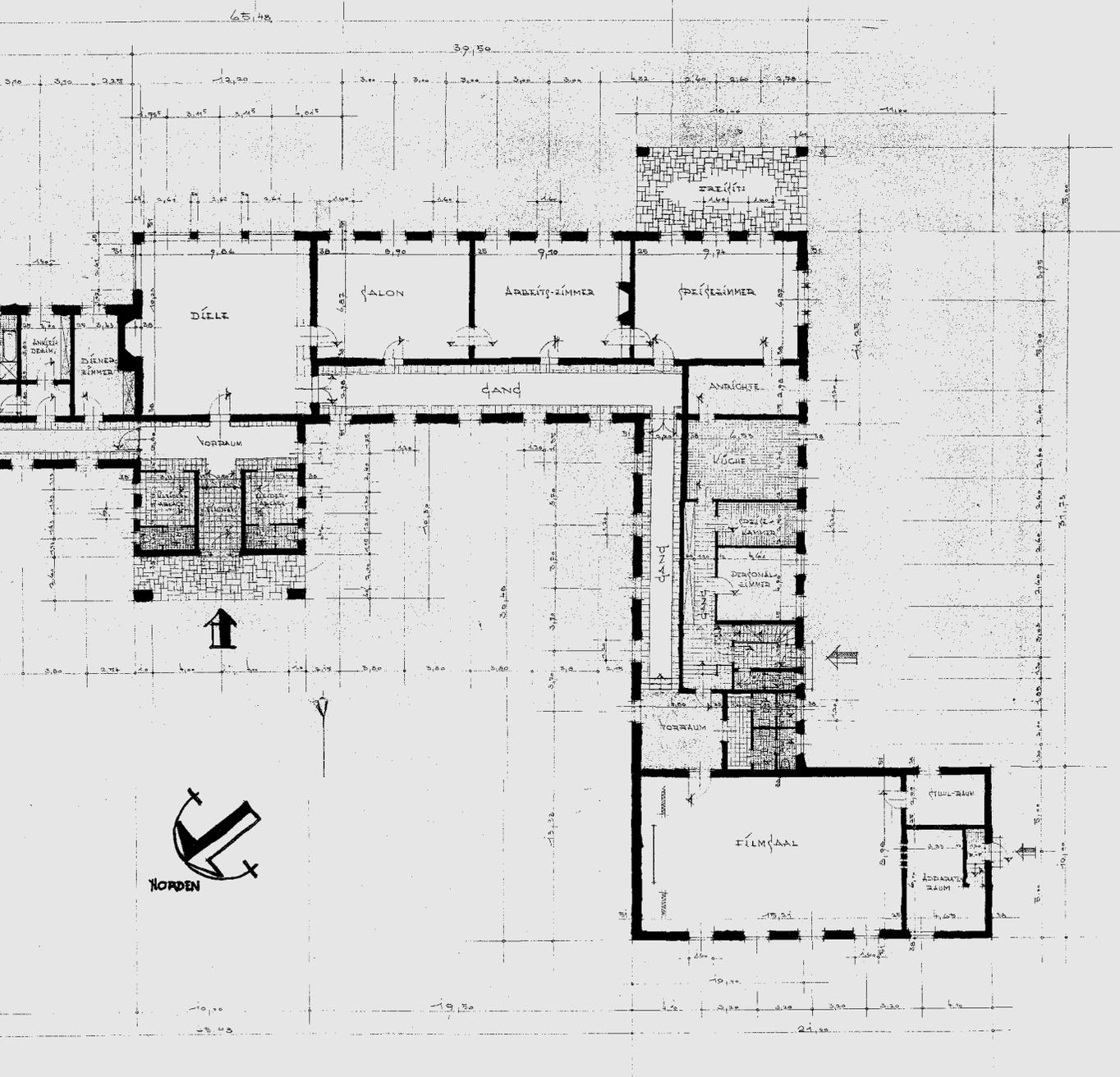


HAUS AM BODENSEE

DES HERRN REICHSMINISTERS DR. GOEBBELS,

BLATT I

✓ ERSTES HAUS ✓
ERDGESCHOSS-GRUNDRISS, M. 1:100,



Spektakulär: die versenkbaren Fensterscheiben im Kaminzimmer, im Grundriß Diele genannt. Von dort konnte der Hausherr direkt in den Garten und zum Bogensee gelangen.



aus. Die »Bibliothekstreppe« läßt auf reichhaltigen Buchbestand schließen.

Der Salon, ebenfalls mit Blick zum See, verfügte über zwei hellblaue kleine Sofas und ein großes Sofa, drei hellgraue und drei rosa Sessel, eine Stehlampe, acht Wandbeleuchtungen, einen großen runden Tisch, drei »kleine Tischchen« sowie ein »großes silbernes Zigarettenetui mit 2 Fächern«.

Die sogenannte Halle, im Bauplan als Diele bezeichnet, war für Geselligkeiten vorgesehen. Die Möbel standen locker gruppiert: ein großer runder Tisch, ein Sofa, vier Sessel, zehn Hocker und drei Stehlampen, verschiedene Tische und Tischchen, Polsterbänke und »Ohrenbackensessel«, auch ein Kamin ist verzeichnet. Für Ablenkung war ausreichend gesorgt: Tischtennis konnte gespielt wer-



den, ein Spieltisch war vorhanden, der Rundfunkapparat konnte im Raum herumgefahren werden.

Das fahrbare Radio war offenbar unverzichtbar in Goebbels' Reich. Es diente dem Propagandaminister zur ständigen Überwachung des Senders. Hans-Leo Martin, Goebbels' militärischer Berater und seit 1940 Verbindungsoffizier des Oberkommandos der Wehrmacht zum Propagandaministerium, erinnerte sich später: »Neben seinem Platz stand ein fahrbares Rundfunkgerät auf einer Art Teetisch. Es war dauernd leise angestellt, und Goebbels hörte immer mit einem Ohr hin. Eine falsche Ansage, eine ihm nicht zusagende Programmzusammenstellung veranlaßte ihn aufzuhorchen, und dann wurde einer seiner Referenten beauftragt, seine Wünsche an das Haus des Rundfunks durchzugeben.«¹⁸⁵

Der Clou in diesem Landhaus waren die großen versenkbaren Fenster zur Terrasse. So etwas gab es in den nationalsozialistischen Kreisen sonst nur im »Berghof« bei Hitler und in »Carinhall« bei Göring. Auf der Terrasse standen fünf Korbstühle und zwei Korbliegestühle bereit für ein Sonnenbad im Sommer. Kam man vom Eingangsbereich, auf der anderen Seite des Gebäudes, links durch den Gang, mußte man an einem Dienerzimmer (mit Schreibmaschine und Telefon) vorbei. Daran schloß sich der Bereich »für den Herrn« an, Ankleideraum, Vorraum, Bad, Schlafzimmer, Frühstückszimmer. Es folgte, im U-Flügel, der Bereich »der Dame«, Boudoir, Schlafzimmer, Badezimmer (mit Vorraum). Das Personal verfügte über einen gesonderten Eingang zum anderen Seitenflügel. Von dort gelangte man auch in die Luftschutzräume (mit einem Tisch, drei Holzstühlen und einem Ruhebett).

Auch sonst war an alles gedacht. Im August 1939 sprach sich Architekt Bartels bei Goebbels dafür aus, »neben den

Links: Mit Hilfe eines rollbaren Radios überwachte Goebbels das Programm; Ansicht eines Modells aus der *Filmwelt* vom 28. Juli 1938.

Rechte Seite oben: Die Halle mit den großen Fenstern zum See. Unten links: Der Salon, neben der Halle gelegen. Unten rechts: Das Speisezimmer.